

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Gochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Freitag, 20. Mai 1938

Nr. 118

Aus dem Inhalt:

Russen und IGB

Sturm in der Landesvertretung

Tummeiplatz
nationalistischer Hetzer

SdP-Boycott
gegen den Melniker Sender

Riesige sozialdemokratische Versammlungen in Nordböhmen

Abgeordneter Jaksch spricht in Tetschen, Aussig und Dux

Donnerstag abends fanden in Tetschen, Aussig und Dux drei gewaltige Wählerversammlungen statt, die zu wahren Massenkundgebungen wurden und dadurch den Beweis erbrachten, daß im sudetendeutschen Gebiet ein wohnt, eine Arbeiterschaft, die sich durch keinerlei Terror einschüchtern, durch keine Gewalt beugen läßt.

Die Wählerversammlung in Tetschen, für die uns der Saal des Schützenhauses verweigert wurde, fand im Saal des Hotels „Prag“ statt. Der Saal und die Nebenlokale erwiesen sich als viel zu klein, um die Massen zu fassen, die gekommen waren, um den Parteivorsitzenden Abg. Jaksch und den Rechenschaftsbericht der führenden sozialdemokratischen Gemeindefunktionäre zu hören. Nahezu dreitausend Menschen fanden noch auf dem Tetschner Marktplatz, nachdem sie keinen Einlaß mehr gefunden hatten. Neben den einleitenden Worten des Genossen Kruberg und einer Ansprache des Kommunisten Hartig sprach die einfache Arbeiterin Ensmann sowie der Listenführer Bruno Grunb. Dann trat, von Jaksch kommend, Abg. Jaksch auf dem Masaruk-Platz ein. Tausende Menschen bildeten Spalier und unter ihrem Jubel betrat er den Saal. Seine Ausführungen, die wiederholt von stürmischem Beifall unterbrochen wurden, werden allen Sozialdemokraten für den gegenwärtigen Kampf ein wertvoller Leitsaden sein. Während die Versammlung tagte, versuchte die neue Henleinordnungsgruppe „NS“ auf dem Masaruk-Platz zu hören. Ihr erster Versuch scheiterte jedoch an dem Abwehrwillen der Arbeiter. Die Versammlung selbst verlief ohne jeden Zwischenfall.

In Aussig fand die Versammlung in der „Kurzweil-Mühle“ statt und es waren weit über viertausend Menschen erschienen. Viele hunderte hatten keinen Einlaß gefunden und hörten sich die Reden, die durch Lautsprecher übertragen wurden, in den Anlagen stehend an. Nach dem mit Begeisterung aufgenommenen Referat des Parteivorsitzenden Jaksch wurden den jetzigen Bürgermeistern Pözl und Jentsch herzliche Dankesworte für ihre uneigennütigen Wirken im Dienste der Allgemeinheit gewidmet. Die Kundgebung wurde mit einem feurigen Appell der Abgeordneten Irene Skripal geschlossen.

In Dux war das Versammlungsgelände im Stadthotel ebenfalls überfüllt. Es sprachen neben dem Abg. Jaksch noch Redakteur Seidel

und Parteivorsitzender Stellvertreter Schafarski. Die Stimmung war in allen Kundgebungen, die zu einem tiefen Erlebnis für die Teilnehmer wurden, wahrhaft erhehend.

Ungarns Henlein verschwindet in der Versenkung

Budapest. Wie die Donnerstag-Nummer des Blattes „Nis Ujsag“ berichtet, hat Franz Szalasi auf die Funktionen, die er in der nationalsozialistischen ungarischen Partei bekleidet, verzichtet. In einem Brief teilt Szalasi mit, daß er sich von jeder politischen Tätigkeit zurückziehe und daß er für die Zukunft keine politischen Pläne mehr habe. Er fühle sich zu keinem Entschlusse veranlaßt, weil man seine Ideen mißverstanden(!) habe und weil die Bewegung, die man mit seinem Namen bezeichnete, eine schwierige Lage herbeiführe. Als „guter Ungar“ (von Massenterror ist keine Spur!) wolle er seine Schwierigkeiten beurlauben.

Wann kommt er denn?

- Am 30. Jänner sollte er kommen . . . Er ist nicht gekommen!
- Am 1. Mai sollte er kommen . . . Er ist nicht gekommen!
- Am 15. Mai sollte er kommen . . . Er ist nicht gekommen!

Er wird niemals kommen!

Sudetendeutsche! Werft eure Stimme nicht nutzlos hinaus!

Wählt jene Partei, die eure Interessen in diesem Staate vertritt!

Wählt sozialdemokratisch!

Ach wie bald . . . Gefährdung des italienisch-englischen Abkommens

London. Die Spannung, die zwischen Frankreich und Italien infolge der Rede Mussolinis in Genua und der italienischen Pressekampagne eingetreten ist, wird von England mit angelegentlichster Aufmerksamkeit und zugleich Besorgnis verfolgt. Die britische Regierung hat ein außerordentliches Interesse an einer baldigen Vereinigung der Differenzen.

Dies ergibt sich aus zwei Tatsachen: 1. Aus dem Wunsche, nach baldiger Inkraftsetzung des britisch-italienischen Abkommens und der Erkenntnis der Schwierigkeiten, die sich aus einer weiteren Vertiefung für die diesen Vertragsabschluss so nachdrücklich befürwortende Regierung Chamberlain ergeben können; 2. aus der genauen Kenntnis der italienischerseits nach dem Abschluß des britisch-italienischen Vertrages erfolgten Durchbrechung der Nichtintervention. Nach zuverlässigen Londoner diplomatischen Informationen hat Lord Berth in seinen Gesprächen mit Ciano hierauf abermals verwiesen, aber auch aus der Tatsache kein Hehl gemacht, daß die britische Regierung über die erneute italienische Aktivität in Spanien ebenso informiert wie beunruhigt sei.

In Londoner diplomatischen Kreisen wird hervorgehoben, daß sich in der spanischen Frage periodische Krisen fast jedes Vierteljahr ergeben, in welchen sich stets von neuem zeigt, daß die spanische Frage ungelöst sei. Das sei auch jetzt der Fall, da sich die Erwartungen, daß der Vorkriegs-Franco zu einem raschen Siege führen werden nicht erfüllt haben. Zwischen London und Paris findet ein fortgesetzter Gedankenaustausch statt. Der französische Botschafter in London hatte heute eine längere Aussprache mit dem Foreign Office.

London. Mussolinis Rede in Genua erachtet der diplomatische Mitarbeiter des „Manchester Guardian“ als Demonstration der erneuten deutsch-italienischen Solidarität und als Beweis der festen Entschlossenheit Italiens und Deutschlands für Franco in Spanien den Sieg zu erringen und sich ständig in Spanien festzusetzen. Der Korrespondent glaubt zwar nicht, daß die Versuche, England und Frankreich zu entzweien, angesichts der Parallelität der französischen und englischen Interessen und der festen englisch-französischen Freundschaft Erfolg haben können, hält aber das englisch-italienische

Abkommen für gefährdet. Der Korrespondent kommt zu dem Schluss, daß Deutschland und Italien durch das weitverzweigte Organisationswerk, das sie in Spanien vollbringen, keinen Zweifel darüber lassen, daß sie sich hier dauernd festsetzen wollen. Hervorgehoben wird auch die Politisierung der Mauren, denen erklärt wird, daß nach Beendigung des Krieges die maurische Welt mit Cordoba als Hauptstadt neu entstehen werde. Diese glauben daran und für sie ist daher der alte Krieg des Halbmondes gegen das Kreuz wieder aufgelebt.

London. Zu dem Besuche des englischen Botschafters in Rom Lord Berth am Mittwoch beim italienischen Außenminister Grafen Ciano wird betont, daß bei den kürzlichen englisch-französischen Beratungen vereinbart worden sei, daß die englische Regierung bei der Erleichterung der französisch-italienischen Verhandlungen behilflich sein soll. Es wird angenommen, daß der erwähnte Besuch des Lord Berth von dem Wunsch der britischen Regierung diktiert war, den Weg für die italienisch-französischen Verhandlungen zu ebnen.

Auch in Frankreich Gerüchtemacher

Paris. In Paris und insbesondere an der Börse verbreiteten in den letzten Tagen verschiedene Personen falsche und tendenziöse Nachrichten, wie z. B. über ein endgültiges Scheitern der französisch-italienischen Verhandlungen, über ein drohendes Ultimatum Deutschlands an die Tschechoslowakei, über eine Mobilisierung in Frankreich u. ä. Wenn auch diese Gerüchte dementiert wurden, so hatten sie doch einen ungünstigen Einfluß auf den Gang der Börse und die Geschäfte. Ueber Auftrag des Innenministers hat die Polizei eine Kontrolle durchführen lassen und neun Personen verhaftet, die an der Börse solche Nachrichten verbreiteten.

Im Zusammenhang mit diesen Nachrichten gab der Ministerpräsident Daladier heute den Pressevertretern eine Erklärung gegen die „Offensive der falschen Nachrichten“.

Macht Ordnung in den Gemeinden!

In allen sudetendeutschen Gemeinden, in denen am Sonntag gewählt werden wird, fahreien Plakate in grellroten Lettern: Macht Ordnung in den Gemeinden!

Hinaus mit den Sozialdemokraten! Wählt die SdP-Listen, damit „Ordnung“ werde in den Gemeinden! — Den SdP-Leuten würde es verdammt schwer fallen, zu zeigen, worin die von den Sozialdemokraten und den ehemaligen deutschbürgerlichen Aktivisten, die bisher mit ihnen zusammenarbeiteten und oft sehr gut zusammenarbeiteten, verursachte Unordnung besteht. Ist auch gar nicht notwendig. Die Behauptung, jetzt müsse einmal „Ordnung gemacht“ werden, genügt. Das macht sich gut, zum Ordnungsmachen aufzurufen. Jeder Gymnasiast, der schon das Siegel-Schreiben erlernt hat, fühlt sich durch diese Ausrufe in die Reihen der Ordnungsmacher gerückt. Jedem Schafstielträger gibt das Bewußtsein, zum Ordnungsmachen aufgerufen zu werden, vor sich selber Würde und Bedeutung. Zwar weiß keiner, worin das „Ordnungsmachen“ denn eigentlich bestehen soll, aber jeder, der dabei mitmachen kann, fühlt sich erhoben und geschmeichelt.

Es wurde schon einmal Ordnung gemacht in den Gemeinden, allerdings, ohne daß davon viel geredet wurde. Freilich galt es damals, wirklich Ordnung zu machen. Das war nach dem Kriege, als zum ersten Male, nach der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes, Arbeitervertreter in die Gemeinden einzogen. Sie fanden leere Straßen. Die Straßen waren verwahrlost, die Armen- und Strohhäuser zerfallen, die Armenfürsorge und die Gesundheitspflege bestanden kaum anders als dem Namen nach. Still, ohne viele Worte, wie es ihrer Art entspricht, wie es ihr starkes Pflichtgefühl ihnen gebot, machten sich die neuergewählten sozialdemokratischen Gemeindevertreter an die Arbeit. Und unter ihren fleißigen Händen wandelten sich die Gemeinden. Wohnhäuser wurden gebaut, Kindergärten und Schulgebäude, Armenhäuser, Gas- und Elektrizitätswerke, die Armenfürsorge wurde wesentlich verbessert; wo irgend möglich wurde die schulärztliche Untersuchung der Kinder eingeführt, Bäder wurden geschaffen, die Straßen wurden sauber gemacht. — Wie wurde so an das Gemeinwohl gedacht wie in jenen Jahren, da die Sozialisten in den Gemeinden mitbestimmten!

Daß sie nun mitbestimmen — das war der große Schmerz der Besitzenden! Bis 1919 waren sie die Herren in den Gemeinden. Kein „Nolite“ störte das Idyll dieses Herrtums. Die Gemeinden wurden geradezu als persönliches Reichtum bestimmter bürgerlicher Schichten betrachtet — daß die Arbeiter mitreden, mitbestimmen wollten, wurde als unerhörte Anmaßung betrachtet. Was Wunder, daß die Enthronen all die Jahre hindurch, in denen Arbeitervertreter die Gemeinden verwalteten, ja oft die Gemeindeverwaltung entscheidend beeinflussten, sich zurücktraumen in die gute alte Zeit, da es noch keine „Marxisten“ in den Gemeindefestungen gab, und daß sie sich eine schönere Zukunft nicht anders vorstellen konnten denn als Erneuerung ihrer Herrschaft. Nun endlich wird, so hoffen sie, dieser Wunsch, dieser wahre Herzenswunsch, in Erfüllung gehen — nun sollen die Notizen aus den Gemeindefestungen hinausgedrängt, die Besitzenden wieder zu Alleinherren über die Gemeinden gemacht werden. Das ist der Sinn des nazifischen „Ordnungsmachens“.

Daß die SdP auch Arbeiter kandidiert, kann die Besitzenden nicht stören. Denn das sind „brave“ Arbeiter, gehorsame Arbeiter, die in tiefer Demut erkannt haben, daß es Pflicht des „völligen“ Arbeiters ist, Gefolgsmann zu sein dort, wo der besitzende Volksgenosse führt. Wenn Arbeiter bereit sind, zu sagen und zu tun, was die Kapitalisten ihnen diktiert, haben die Unternehmer und Großgrundbesitzer und Werksdirektoren, nichts gegen die Arbeiter einzusetzen. Im Gegenteil, sie sind sogar bereit, solche Arbeiter als vollwertige Mitglieder der „Volksgemeinschaft“ anzuerkennen.

Damit es wieder so werde wie es war, damit wieder der Besitzende in den Gemeinden herrschen kann, muß Ordnung gemacht werden. Ordnung im kapitalistischen Sinne. Denn es widerspricht aller Vorstellung der Besitzenden von richtiger gesellschaftlicher Ordnung, daß der Arbeiter etwas anderes sein soll als gehorsamer Untergebener.

Aufstand in Mexiko verhindert

Mexiko. Präsident Cardenas ist auf seiner Reise im Staat San Luis Potosi eingetroffen. In einer Volkshaus an die Bevölkerung dieses Staates beschuldigt er den General Cedillo, einen Aufstand vorbereitet und mit allen Mitteln insbesondere mit ausländischer Hilfe gegen die Regierung gekämpft zu haben. Cardenas entthob General Cedillo seines Amtes als Gouverneur und zwang ihn, seine Anhänger zu entlassen und Waffen und Munition den Militärbehörden zu übergeben. Präsident Cardenas erklärte, daß nach San Luis Potosi große militärische Verstärkungen entsandt werden, um die Ruhe und die Ordnung zu sichern. Er erklärte auch, daß die Petroleumgesellschaften als Blase für die Enteignung mit Hilfe von Verrätern die öffentliche Ordnung zu stören versuchen.

Beziehung Deutschland-USA gespannt

London. Die „Times“ aus Berlin melden, seien die deutsch-amerikanischen Beziehungen gespannter, als sie es je gewesen sind. Als Grund hierfür werden die Verweigerung des Geliumverlaufs an Deutschland seitens Americas, die deutsche Verordnung gegen jüdischen Besitz und die Verärgerung Deutschlands über die amerikanischen Pressenachrichten betreffend die angebliche Beteiligung von Nationalsozialisten an den kürzlichen Unruhen in Brasilien angeführt.

Wie es dabei den Gemeinden ergötzt, ist eine Frage zweiten Ranges. Hauptfrage: Entlastung der Betroffenen! Keine „unproduktiven“ Ausgaben! Einschränkung der sozialen Fürsorge! Und wenn schon größere Ausgaben unvermeidbar sind, dann macht man eben Schulden. Nach uns die Schuld! Sollen sich in späteren Jahren einmal andere Gemeindevertreter mit der Sorge abquälen, wie man die Schuldenlast wieder abbürdet!

Die Stadtverwaltung Teischen war 1922 wieder in „völkische“ Hände geraten. Die Völkischbewussten machten Ordnung auf ihre Art: die Schulden der Gemeinde wuchsen von 570.000 Kronen auf 3.052.000 Kronen. In den letzten vier Jahren, als die ordnenden Hände der Völkischen fehlten, gelang es, den Schuldenstand um 340.000 Kronen zu verringern. Höchste Zeit zu einer naziförmigen Neuordnung! In Teischen betragen 1938 unter völkischer Verwaltung die Pensionsrückstände 1.450.000 Kronen, 1938 betragen sie nur noch 950.000 Kronen. Ja, muß da nicht Henlein andeuten: Macht Ordnung in den Gemeinden!

Wandmal widerlegen sich die Ordnungsmacher selber auf die possiecklichste Art. In der „Anführer Deutschen Rechte“ wurde vor ein paar Tagen zum Ordnungsmachen aufgefordert und „festgestellt“, daß die vergangenen Jahre, innerhalb derer eine sozialdemokratische Mehrheit regierte, nichts als Enttäuschung brachten. In der selben Nummer aber wird ein begeistert Bericht eines nach fünfzehnjähriger Abwesenheit zurückgekehrten Auswanderers abgedruckt, ein Bericht, der sich nicht genug tun kann an Lobpreisungen all des schönen Neuen, das er in seiner Vaterstadt fand — und er preist das, was die sozialdemokratische Stadtverwaltung Aufjüßig geschaffen hat! Aber deswegen muß nun „Ordnung gemacht“ werden! Was für „kritische“, eigenen Urteilsfähige Leser muß doch ein Blatt haben, das es wagen kann, im gleichen Blatt die Leistungen der sozialdemokratischen Stadtverwaltung zu loben — und zur Verteilung der Sozialdemokraten aus der Matuschule aufzufordern! Es hat Leser, die SDP-Leute sind — damit ist alles über sie gesagt.

Macht Ordnung in den Gemeinden! Auch dort, wo viele Jahre lang und bis in die letzten Wochen Landbündler und vor allem Christlichsoziale mit Sozialdemokraten zusammenarbeiten, vielfach taglos zusammenarbeiten, und auch dort, wo die Mehrheit dieser Gemeindekoalition aus Christlichsozialen und Landbündlern bestand, wird zum Ordnungsmachen aufgefordert! Den ebemaligen Christlichsozialen und Landbündlern, die erst vor ein paar Wochen in die Gefolgschaft Henleins adkommandiert wurden, wird so beiseite, daß auch sie — heute Henlein-Leute, heute anerkannte Volksgenossen! — bis vor kurzem nichts anderes getan haben, als die Gemeinden in Unordnung zu stürzen. Wir wissen sehr wohl, daß sehr viele dieser Neu-Nazis sehr enttäuscht sind — aber sagen dürfen sie nichts! Sie müssen schon schweigen — denn sie haben, indem sie Nazi wurden, ihre Meinungsfreiheit aufgegeben. Sie müssen es dulden, daß Nazijünglinge, die keine Ahnung von Kommunalpolitik haben, ihre Arbeit als Schlämperei und Schweinerei bezeichnen . . .

Macht Ordnung in den Gemeinden! Dazu genügt es, Schafstiefel anzuziehen und Siegelbiss zu schreiben. Ja, und wenn man dann mit ausgestrecktem Arm, mit dem von Mussolini geborgenen „deutschen Gruß“, die Gemeindebüchse betreten haben wird, dann wartet man dort — auf den Tag der kommen wird. Darin besteht ja wohl das Ordnungsmachen. Und wenn der Tag nicht kommt? Was dann? Wenn man in der Gemeindebüchse

arbeiten soll? Dann freut einen die ganze Ordnungsmacherei nicht mehr — und dann tritt allmählich ein Zustand ein ähnlich dem vor 1919, und dann werden die enttäuschten und erbitterten Wähler wieder nach den Sozialdemokraten rufen, auf daß Ordnung gemacht werde mit den Ordnungsmachern.

Wollt ihr, daß es so werde? Glaubt ihr, erst einmal die Nazifünfte ausprobieren zu müssen? Reint ihr, jetzt solle man einmal versuchen, wie sich die soziale Einsicht der Kameraden Fabrikant-

ten und Großgrundbesitzer auswirke? Wollt ihr das Experiment wagen, die Selbstverwaltung in den Gemeinden preiszugeben, sie einzutauschen gegen das Diktat der egoistischen Reichen? Wollt ihr zerstören lassen, was in fast zwei Jahrzehnten, Fleiß, Geschick und Selbstlosigkeit deutscher Arbeiter aufgebaut hat? Wollt ihr das alles nicht — dann wählt sozialdemokratisch und

erhaltet damit die Ordnung in den Gemeinden!

Sturm in der Landesvertretung

Empörung über die Provokationen und den Terror der SDP Verlegenheits-Exodus der Henleinleute

In der Mittwochssitzung der böhmischen Landesvertretung hatte der Kommunist Günther Kalle von Terror und Amtsmißbrauch henleinistischer Lehrer angeführt. Die SDP-Fraktion schickte Herrn Wagner auf die Rednertribüne, der sich bemühte, den Eindruck der geschilderten Tatsachen abzumildern und schließlich an alle die Aufforderung richtete,

In allen solchen Fällen das Verfahren gegen die Schuldigen zu veranlassen

In der Sitzung am Donnerstag rief dieses Vharisäerium der SDP einen Sturm hervor. R o b y » Eger trat Wagner entgegen. Bereits nach seinen ersten Worten füllte sich der Platz vor der Rednertribüne und die Landesvertreter verfolgten mit größter Aufmerksamkeit die Schilderungen des Redners, dessen Worte wiederholt von Kundgebungen der Empörung über das Treiben der SDP unterbrochen wurden.

R o b y erklärte zunächst, daß die Aufforderung des SDP-Mannes, gegen alle Lehrer, die ihr Amt mißbrauchen, das Verfahren zu veranlassen, befolgt werden wird. Es wird dafür gesorgt werden, daß der Terror aus den Schulen ausgemerzt wird, auch wenn es schwer ist, Schuldiger als Jungen für solche Fälle zu führen.

Der Terror im sudetendeutschen Gebiet reißt nicht ab. So hat in Nerkelegrün der Bürgermeisterstellvertreter eine neutrale Liste mit alten L a n d b ü n d l e r n überreicht. Was ist nun geschehen? Am selben Tage noch, einige Stunden nach der Listenüberreichung, sind aus der benachbarten Gemeinde Arnoldsgrün Bauern nach Nerkelegrün gezogen und haben die Kandidaten gezwungen, ihre Kandidatur zurückzuziehen. Jetzt sagen Sie noch einmal, daß dies kein Terror ist! Wähler einer Gemeinde ziehen in eine andere Gemeinde, um die Kandidaten zu beeinflussen, nicht als Gegenkandidaten gegen die SDP aufzutreten. Wie nennen Sie das? Ist das kein politischer Terror?

Die Henleinleute üben plötzlich mändchenstil in ihren Vätern, während „vorder durch Lachen zu hören versucht hatten. Die früheren Landbündler haben rote Köpfe bekommen, als sie von der Terrorisierung ihrer früheren Anhänger hörten. In der Landesvertretung herrscht größte Erregung. R o b y fährt fort:

Hier list Herr G e i p l aus Fleiß, Landesvertreter der SDP. In Fleißin wurden in seinem Betriebe vorige Woche einige Personen entlassen, die siebzehn und zehn Jahre im Betriebe gearbeitet hatten. Am gleichen Tage wurden für einige dieser Entlassenen bereits Neuein-

stellungen vorgenommen (Geipel stottert einige unverständliche Worte). Wie nennt man das? (Zwischentöne und Entrüstung unter den tschechischen Landesvertretern, verlegenes Schweigen bei der SDP.) Die Entlassenen sind zum überwiegenden Teil organisierte deutsche Sozialdemokraten. (Neue Empörungsgeländungen.) Was hier über den Terror gesagt wurde, ist nicht nur wahr, es muß unterstrichen werden. Es müssen sich alle Republikaner, alle Demokraten zusammenschließen und ankraften, damit diesem politischen und wirtschaftlichen Terror ein Ende gesetzt wird.

R o b y erhielt für seine leidenschaftliche Anklage auch am Schluß seiner Rede orientativen Beifall. Dann kam von der SDP Herr D r e h l e r, der noch ungehinderter als sein Klubkollege vom Vortage den Widerstand von allen Seiten hervorrief. Er provozierte mit der Behauptung, daß die sudetendeutsche Erzieherschaft dem Schicksal dankbar dafür sei, daß sie aus ihrem Herzen keine R o d e r g r u b e mehr zu m a c h e n b r a u c h e, und vor allem dafür, daß sie sich habe frei machen können von der „marginalen Geisteszwangsverwaltung“. Die Landesvertretung nahm das ganz richtig als eine Anpöbelung der tschechischen Einrichtungen und der demokratischen Grundzüge im Schulwesen auf und machte diesen Ergüssen ein schnelles Ende. Der Lärm wird immer größer und während sich der Vorsitzende W i e n e r vergeblich bemühte, Drehler Gehör zu verschaffen, zichen sich die SDP-Leute in ihre Ecke zurück und lassen dann erklären, daß sie zum Protest gegen die auf sie unternommenen Angriffe die Sitzung verlassen. In dem Abzug nahm auch der zum Landesvertreter ernannte Generalsekretär des Industriellenverbandes Dr. R i s i n g e r teil.

Die Sozialdemokraten für die Fortführung der Landesstraßenaktion

Wie veröffentlichten gestern das Programm der heutigen Etappe der Landesstraßenaktion in Böhmen, welche Arbeiten für annähernd 15 Millionen Kč, davon 5.600.000 in deutschen Bezirken, vorseht. In der Landesvertretung sprach dazu am Donnerstag R o b y, Eger, welcher darauf verwies, daß weder die Beschäftigungsverhältnisse, noch die finanzielle Lage der Selbstverwaltung eine Vornahme der Aktion, wie sie der Landesauschuss beabsichtigt, rechtfertigen. R o b y appellierte an die Landesvertretung, die Landesstraßenaktion weiterzuführen im Interesse des Landes, der Bevölkerung und der Wirtschaft.

Der deutsche Anteil am Straßenbauprogramm

Prag. Das von der Regierung angekündigte große Straßenbau-Investitionsprogramm bedeutet, daß die Regierung mit aller Energie ihren Vorstoß erfüllt, die dringenden sozialen und Nationalitätsfragen durch T a t e n zu lösen. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat gemeinsam mit dem Finanzministerium den Bau von tschechischen und nichttschechischen Straßen, große Rekonstruktionen und Herrichtung der Straßen, deren Bau von Brücken und Ueberfahrten und andere Hochbauten vorbereitet, welche, wie bereits bekanntgegeben wurde, einen Aufwand von 510 Millionen Kč erfordern. Diese Investitionen sollen in erster Linie den Bezirken zugute kommen, in denen sie dauerhafte strukturelle Veränderungen zurücklassen werden. Viele der Projekte sind sehr umfangreich und kostspielig. Eine große Zahl dieser großen Arbeiten wird in Bezirken mit überwiegend deutscher Bevölkerung im Lande Böhmen und Mähren-Schlesien unternommen werden. Die veranschlagten Kosten für die Arbeiten in den deutschen Bezirken übersteigen beträchtlich den Anteil, der bei genauer Einhaltung des Nationalitäts-Schlüssels auf sie entfallen würde.

Am besten zeigt diese Berücksichtigung von Bezirken mit überwiegend deutscher Bevölkerung eine Uebersicht der wichtigsten Arbeiten. Am Lande Böhmen befinden sich unter den Bezirken mit überwiegend tschechischer Bevölkerung namentlich folgende: Der Bezirk Rudweis, in dem der Investitionsaufwand auf 6,6 Millionen Kč veranschlagt ist, der Bezirk Königshof mit einem veranschlagten Aufwand von 1.617.000 Kč, der Bezirk Taus mit vorbereiteten Arbeiten für 2.520.000 Kč, der Bezirk Nelin mit einem Voranschlag von 1.115.000 Kč, der Bezirk Reudau mit einem Investitionsvoranschlag von 1.500.000 Kč, der Bezirk Rové Mlýn n. Ret., in dem mit einem Aufwand von 6.110.000 Kč gerechnet wird, der Bezirk Píseck, dessen veranschlagte Straßeninvestitionen 2.952.000 Kč ausmachen, der Bezirk Bítov mit 2.600.000 Kč, der Bezirk Polička n. Ret. 2.022.000 Kč, Písek mit einem Voranschlag von 3.786.000 Kč, Teušíbrod mit projektierten Arbeiten für 8.850.000 Kč, der Bezirk Velbítov 3.307.000 Kč, Turnov 2.430.000 Kč, Sedlčany, wo mit einem Aufwand von 3.000.000 Kč gerechnet wird, und Rádos mit veranschlagten Straßeninvestitionen für 2.676.000 Kč.

Dem gegenüber stehen die Bezirke des Landes Böhmen mit überwiegend deutscher Bevölkerung: Es sind dies der Bezirk Teischen, in dem Straßenarbeiten für 3.255.000 Kč veranschlagt sind, der Bezirk Böh.-Leipa mit einem Voranschlag von 4.864.000 Kč, der Bezirk Dux mit 1.175.000 Kč, Břichostein mit 1.201.000 Kč, Eger mit 1.000.000 Kč. Im Bezirke Kaplitz sollen Straßenbauten für 1.970.000 Kč, im Bezirke Karlobad für 3.230.000 Kč und im Bezirke Leitmeritz für 2.488.700 Kč ausgeführt werden. Der Investitionsentwurf rechnet ferner mit einem Aufwand von 1.280.000 Kč im Bezirke Marienbad, in Tachau mit 1.132.000 Kč, Reichenberg 3.000.000 Kč, Teplic-Schönbau 2.250.000 Kč. Im Bezirke Saaz sollen nach dem Plane Arbeiten für 2.250.000 Kč, im Bezirke Luby für 1.866.000 Kč und im deutschen Teil des Bezirkes Senftenberg für 3.366.000 Kč ausgeführt werden.

Für die Bezirke mit überwiegend deutscher Bevölkerung im Lande Mähren-Schlesien ist das Verhältnis noch günstiger als in Böhmen, da dort nach dem Regierungsentwurf die verhältnismäßig

Der Sprung von der Brücke

Erzählung von Martin Grill

1.

Auf der Brücke, die über den breiten Fluß führte, entstand plötzlich eine lebhaft Bewegung. Menschen liefen dem Geländer zu und schauten in das schwerfällig dahingehende Wasser hinab. Ihre aufgeregten Gebärden sagten auch den Passanten auf der anderen Brückenseite, daß etwas Besonderes geschehen sein mußte, daß vielleicht eines der umherichwärmenden Boote gelentert oder ein Kind ins Wasser gefallen war. Nach wenigen Augenblicken liefen alle Beobachtenden, ohne Vermögen die Verkehrsregeln mißachtend, auf die andere Brückenseite, um den fluchwärtig treibenden Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit weiter beobachten zu können. Die hinzuströmenden Frager erhielten bereitwillig Auskunft:

„Dort schwimmt er, sehen Sie doch! Das dunkle Bündel ist es. Eben taucht der Kopf wieder auf. Nun ist er verschwunden.“

„Ich habe ihn hineinspringen sehen“, erzählte eine ältere Frau erregt, „er blieb plötzlich auf dem Gehsteig stehen und starrte einige Augenblicke starr geradeaus, als wäre er von Sinnen. Dann ging er einen Schritt rückwärts und sprang, ohne hinabzuschauen, über das Geländer. Mein Gott! Ich bin zu Tode erschrocken!“

Aufgeregte Mufe der Zuschauenden veranlaßte die Neugierigen, ihre Aufmerksamkeit wieder dem Fluße zuzuwenden. Dort unten schwamm ein Mann mit weitläufigen Ärmeln der Stelle zu, wo der treibende Körper verschwunden war. Laute Mufe wiesen ihm den Weg. Außer dem stießen vom Ufer zwei Boote ab und näher-

ten sich in schneller Fahrt der Stelle, wo der Mann verschwunden war. Schon begann man Betten über den möglichen Ausgang des Unternehmens abzuschließen, als der Schwimmer wieder auftauchte, einen regungslosen Körper hinter sich herziehend. In Augenblicken waren auch die Boote zur Stelle, nahmen den Unglücklichen und den Retter an Bord und ließen das Ufer an.

Das alles hatte nur ein paar Minuten gedauert; das sensationshungrige Publikum war ob des glatten Verlaufes der Rettungsaktion begeistert und sparte nicht mit Beifall. Es fehlte nicht viel, und man hätte wie im Theater applaudiert. — „Three cheers für den kühnen Retter!“ rief ein junger Mann und blickte selbstbewußt umher, als hätte man ihm das aufregende Erlebnis zu verdanken. Die ältere Frau erzählte wieder, was sie gesehen hatte, es war wohl der erregende Vorfall, der ihr je begegnet war. Doch man hörte ihr nicht mehr recht zu. Einer sagte, daß Selbstmord eine große Sünde sei und durch nichts entschuldigt werden könne, ein anderer meinte, daß ein jeder vor sich selbst verantwortlich sei und man also niemanden zwingen sollte, in ein überdrüssig gewordenes Leben zurückzukehren. „Es war gewiß ein armer Irreter“, meinten andere und man würde wohl Genaueres in den Mittagszeitungen lesen. Dann verließen sich die Leute wieder und der Verkehr auf der Brücke bekam sein normales Aussehen.

In einem Bootshaus, auf dem Verladeplatz, mühten sich einige Männer um den Geretteten. Er war wohl gleich beim Anprall auf das Wasser besinnungslos geworden, denn man hatte ihn nur hilflos dahintrudeln sehen. Sie lösten einander bei den Wiederbelebungsbemühungen ab, bis der erste seine Atemhauch die Nüchtheit des Lebens anzeigte. Als es gewiß war, daß der Mann leben würde, ging, unbemerkt von den anderen, der Retter zur Tür hinaus und stapfte mit schwerfälligen Schritten über den Hof davon. Er hinkte merkbar auf dem linken Fuße und

einige vor dem Hause wartende Neugierige merkten, daß dem Mann gewiß das immer rollende Deck eines alten Fracht-Steiners gelehnt hatte, auch auf schlüpfrigen Planken seine gesunden Knochen zu bewahren.

Die Wartenden schauten ihm nach. „Hallo!“, rief plötzlich einer von ihnen, „hallo, Bert! Bist du es?“

Der Seemann schaute sich nicht um; doch in eben diesem Augenblicke trat ihm ein Konstabler in den Weg. „Verzeihung, Herr, wollen Sie nicht so freundlich sein, mir Ihren Namen und Ihre Adresse zu sagen?“

Der Angesprochene war sichtlich unangenehm berührt. „Nun denn das sein? Es ist doch genug, wenn der Mann am Leben bleibt.“

„Ihre Verschwiegenheit ehrt Sie gewiß und ich glaube, daß Sie nicht auf Lob aus sind, aber trotzdem muß ich Sie um Ihren Namen bitten, denn es ist möglich, daß wir Sie einvernehmen müssen.“

„Leider kann ich Ihnen keine Wohnadresse angeben, ich bin erst heute angekommen.“

Der Polizist blieb gleichermäßen freundlich wie unnachgiebig. „Es dürfte genügen, Ihr vorläufiges Quartier zu wissen.“

Witternd war der Nutzer von vorhin nähergekommen und schaute dem Mann ins Gesicht. „Und doch bist du es, Bert! Habe dich doch gleich an deinem Gang erkannt. Alles hätte ich in der Welt erwartet, nur nicht, dich hier im alten England als Lebensretter wiederzufinden. Wann bist du angekommen? Wo hast du dich in den letzten Jahren versteckt? Seit wann bist du hier?“

Ueberzastet und herzlich, doch auch etwas verlegen erwiderte der Angesprochene den Gruß und schüttelte die dargebotene Hand. „Guten Tag, Johnson“, sagte er, freue mich natürlich, dich zu sehen. Aber du fragst ein bißchen viel auf einmal, und ich möchte vor allem einmal in andere Kleider kommen . . .“

„Ach so, bald hätte ich vergessen, daß du dich aus mir unbekanntem Gründen verpflichtet fühltest, einem Selbstmordkandidaten nachzuspüren. Natürlich wirst du mit zu mir kommen. Ich wohne ja in der Nähe, Berkeley-Street 36.“

„Dann kann ich wohl diese Adresse als Ihre vorläufige Wohnung melden?“ fragte der unerbittliche Konstabler.

„Selbstverständlich“, erwiderte Johnson an Stelle des Freundes. Sie haben es erraten: Ganz genau, das müssen Sie tun.“ Dann packte er den Freund beim Arm und zog ihn fort.

2.

Sie sahen in Johnsons gemütlich durchwärmter Wohnung, bliesen dicke Rauchwolken vor sich hin und erzählten von vergangenen Tagen. Johnson sorgte dafür, daß die Neugier des alten Freundes und Arbeitskameraden nicht trocken wurde und goß immer wieder in dessen Glas Tee mit einem guten Schuß Rum nach. Kreuz und quer durch die Welt waren sie gefahren, hatten manchmal ein Abenteuerleben geführt und öfter unter glühender Sonne hart gearbeitet. Ganz anders war die Welt gewesen, als sie in jungen Jahren geglaubt hatten. Doch all das viele Unschöne und Böse, das sie sahen, stand heute blank und undeutlich in ihrer Erinnerung. Lebendig wurden — wie es bei jedem Nach-Erleben ist — die wenigen Stunden der Freude, die sie gemeinsam erlebt hatten.

Als arbeitslose Seeleute hatten sie sich damals in einem Hafen Südamerikas getroffen. Schon monatelang hatten sie gewartet, sich wie Geier auf jedes anliegende Schiff gestürzt, um nachzufragen, ob man sie nicht mitnehmen wolle. Doch die Offiziere winkten ab: In jedem Hafen, den sie berührten, trieben sich die Matrosen immer wie hungrige Wölfe und warteten auf Arbeit.

(Fortsetzung folgt)

die für manden Hauptgrundlage seiner Existenz sind; fügen sie sich nicht, so werden sie in der Angst erkalten, daß ihnen aus ihrer Standhaftigkeit später einmal schwere Nachteile erwachsen könnten. Und diese Verunsicherung wird von der „Zeit“ systematisch erhöht, indem sie in der Art von Schwärzen und Lügen immer wieder die Namen derer anprangert, die fest bleiben und sich nicht klopischen machen lassen, während den anderen, die dem Druck weichen, Wohlverhaltenszeugnisse ausgestellt werden.

Nun haben zwar erfreulicherweise weder der Volkstrotz noch die übertriebenen Meldungen über sein Ergebnis den Meinster Sender umzuliegen vermocht; zum großen Mißvergnügen der SdP befindet sich die Zahl insbesondere auch der Künstler, die sich nicht einschüchtern lassen, in einer Mehrzahl, die das Programm auch weiterhin sichern kann. Und dazu kommt, daß unter denen, die dem Terror nachgaben, von Tag zu Tag die Zahl jener steigt, die über den Volkstrotz in unren, weil er ihnen zu lange dauert und weil ihnen dadurch beträchtliche Verdienstmöglichkeiten entgehen. Insbesondere unter den Musikern des Prager Deutschen Theaters gibt es, wie wir hören, bereits einige, die sich von dem auf ihre Kosten durchgeführten Volkstrotz immer weniger erbaut zeigen. Die Unzufriedenen wissen aber auch, daß die Erfah-Verdienstmöglichkeiten, die ihnen die SdP bieten will, den Verlust auf keinen Fall paralisieren können. Es ist also durchaus fraglich, ob alle „Helden“, „Märtyrer“ und „Geprüften“ auch lange mitzuhalten werden!

Wozu die Frage erhebt sich immer dringlicher, was denn der Staat und die offizielle Demokratie zu dieser Verfolgung des Senders sagt und zu dem ebenso offenen wie ungeschickten Druck, der auf so viele durchaus nicht totalitär und naziförmig gesinnte Menschen ausgeübt wird! Und die weitere Frage, ob denn weiterhin so wie bisher nicht das Gezeringte gefehert wird, um die moralische und existenzielle Situation jener zu erleichtern, die standhalten! So wie im Falle der Brünnener demokratischen Schauspielergesellschaft liegt auch im Falle derer, auf die sich der Meinster Sender derzeit stützen kann, ein trauriger Beweis dafür vor, daß man die Demokraten kämpfen läßt, ohne ihnen Unterstützung zu gewähren oder auch nur in Aussicht zu stellen. Ein großer Teil der tschechoslowakischen demokratischen Öffentlichkeit gibt auch in dieser Angelegenheit kein Zeichen von sich, dem zu entnehmen wäre, daß sie es sich zu schämen weiß, wenn deutsche Menschen ihrer demokratischen Gesinnung treu bleiben. Es ist beklügend, daß so viele tapfer aufrechtstehen, auch wenn man es unterläßt, wenigstens den Mut vor ihnen zu zeigen. Aber alles, was da an Anerkennung, moralischer und tatsächlicher Unterstützung und Unterstützung unterlassen wird, muß sich folgerichtig gegen die Demokratie auswirken.

Verhaftung von SdP-Leuten in Zwittau

Die Staatspolizei in Zwittau verhaftete am Sonntag, den 15. Mai, die SdP-Mitglieder Roland Bier und Wilhelm Klíma. Die Verhafteten sollen auch an der Flugblattverteilung, deren Inhalt gegen den Staat gerichtet ist, beteiligt gewesen sein. Ein dritter mit dem Namen Langa, Beamter bei der Firma Klinger, hat sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht und konnte bisher noch nicht eruiert werden. Es wird angenommen, daß er nach Deutschland geflüchtet ist.

Feuerwehren nicht restlos gleichgeschaltet.

Bezeichnend für das Vorgehen gewisser leitender Kreise im Feuerwehrrückbau ist der Verlauf der Tagung der Samariter-Abteilung des Verbandes in Nežerský. Der Bezirksobmann Müller des Verbandes 48 hielt es für zweckmäßig, in seiner Eröffnungsrede darauf zu verweisen, daß die Wehrkräfte der Hauptleitung nicht mit einer Unterstellung unter die Partei Morad Henleins zu vergleichen seien. Schon diese Ankündigung rief bei dem Teil der Tagungsteilnehmer, die nicht mit dem Henleinabzeichen oder dem Frühlingsschiff abzeichnen von Pomerle zu der Tagung erschienen waren, Murren hervor. Sehr eindeutig wurde dann unter starkem Beifall der Versammlungsteilnehmer von einem Delegierten die Politisierung der freiwilligen Feuerwehren gerügt. Der Redner wies darauf hin, daß in Zukunft auch die der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei und den tschechischen Gruppen angehörenden Feuerwehrlaute zu den Tagungen mit ihren Parteiabzeichen erscheinen werden.

Ausdigung der Kinder für Dr. Beneš auf der Prager Burg. Kinder aus allen Teilen der Republik kommen am 25. Mai vormittags auf die Prager Burg, um dem Herrn Präsidenten ihre Geburtstagswünsche darzubringen. Der deutsche Rundfunk gibt von dieser Feier einen Hörbericht und überträgt auch die Ansprache des Präsidenten. (Ab 11.10 Uhr.)

Deutsch-tschechischer Jugendaustausch. Der Internationale Jugenddienst, Prag II., Borsdilla 2, macht aufmerksam, daß sich jene Familien, die ihr Kind ins tschechische Gebiet auf Lausig oder gegen Zahlung geben wollen, möglichst bald anmelden mögen, damit ihnen noch entsprochen werden kann. Deutsche Beamten, Lehrer, Professoren, Förster und ähnliche Familien, die ein tschechisches Kind über die Ferien gegen Zahlung aufnehmen möchten, werden ebenfalls ersucht, dies rasch mitzuteilen.

Schwere Kämpfe bei Teruel

Madrid. Aus Castellon wird gemeldet, daß die Regierungstruppen den vorrückenden nationalistischen Abteilungen hartnäckigen Widerstand leisten, in der ganzen Teruelfront ist in einer Länge von 60 Kilometer eine Schlacht in vollem Gange. Die Franco-Abteilungen sind gestern in der Richtung auf Mora de Rubielos vorgerückt, das ein wichtiges Zentrum im Abschnitt von Rosanueva darstellt. Die republikanischen Truppen haben sich nach den Kämpfen auf dem Hauptkamm der Sierra de Gudar oberhalb Teruels in die Sierra de Corbalan zurückgezogen, welche die Nationalisten durch eine Umfassung von El Vobo aus zu erobern suchen. Die Schlacht entwickelte sich in einer Entfernung von 20 Kilometer von Teruel. Die Republikaner sehen dem Vormarsch der Nationalisten, die angedeutet ausgerückt sind, heftigen Widerstand entgegen. Die Regierungsabteilungen haben die Stellungen, die einige Stunden lang von Flugzeugen und Artillerie bombardiert wurden, nicht verlassen und ziehen sich nach erbittertem Widerstand immer nur auf kurze Entfernungen zurück.

Madrid. Castellon wurde in der Nacht auf Donnerstag von Franco-Flugzeugen bombardiert.

diert. Verluste an Menschenleben werden nicht gemeldet. Mittwoch nachmittags kam es über Castellon zu einem großen Luft-Zweikampf, an dem 100 Flugzeuge teilnahmen. Ein dreimotoriges Bombenflugzeug und ein Jagdflugzeug Francos wurden abgeschossen.

Mlaja Oberbefehlshaber

Barcelona. General Mlaja wurde zum Oberbefehlshaber der Armeen außerhalb Kataloniens ernannt. In seinem Nachfolger als Kommandant der Armeen an der mittleren Front wurde der Oberst Segismundo Casado ernannt.

Das Amtsblatt des Kriegsministeriums teilt mit, daß die Generale Masfio, Martinez Ronje und Martinez Cabrera, welche sich wegen des Falles von Malaga vor dem Kriegsgericht zu verantworten hatten, freigesprochen wurden.

Madrid. Acht des Hochverrats angeklagte Personen wurden vom Standgericht zu Gefängnis von 10 bis 30 Jahren verurteilt. Da die Beurteilungen zu den Mobilisierten Rekrutierungs-Klassen angehören, werden sie den Militärdienst in besonderen Straf-Frontabteilungen absolvieren.

Keine Aufnahme der Russen in den IGB

Wien. Der Generalkonvent des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat Donnerstag die Debatte über die Frage des Anschlusses der Sowjetgewerkschaften fortgesetzt. Gegen diesen Anschließ sprach sich der polnische Delegierte Kwanowski aus, der erklärte, daß die Bedingungen der Sowjetunion mittelalterlich seien. Gegen den Anschließ der Sowjetgewerkschaften sprachen sich ferner der belgische Delegierte Wertens, der schwedische Delegierte Reijter

und der amerikanische Delegierte Wool aus.

Der Rat des Internationalen Gewerkschaftsbundes genehmigte mit 16 gegen 4 Stimmen den Antrag, auf Grund dessen die Bedingungen abgelehnt werden, welche die sowjetrussischen Gewerkschaftsorganisationen für ihren Eintritt in den Internationalen Gewerkschaftsbund gestellt hatten.

Grausame Judenverfolgungen im „befreiten“ Oesterreich

Auf der Titelseite und unter Überschriften, die wir im Hinblick auf den Jenfor nicht wiedergeben können, veröffentlicht der Brüsseler „Peuple“ wörtlich folgende Auszüge aus Briefen, die ihm aus Wien zugekommen sind:

Wien, 25. April 1938. Gestern Sonntag am Nachmittag trieb man etliche Tausend Personen zusammen und führte sie in die Hauptallee. Da Sie werden es wohl nicht glauben — aber ich bin darunter gewesen. An Ort und Stelle angelangt, zwang man die Leute, auf allen Vieren zu kriechen, wie die Hunde, das heißt auf Händen und Knien. Das schreckliche Schauspiel dauerte von vier bis sechs Uhr. Der Boden war feucht... Als einige Arbeiter sich dagegen auflehnten, wurden auch sie gezwungen, auf allen Vieren zu kriechen.

Wien, 27. April 1938. Am Montag Abend haben SA-Gruppen etwa dreihundert Juden in den Innen-Gärten getrieben. Unter ihnen befanden sich Siebziger und Achtziger, Kränlein... Während sie die Straße segte, gaben die Barbaren einen hübelheilen Wasjerers auf sie. Nach entsetzlichem Leiden, das drei Tage dauerte, hauchte sie ihre Seele aus. Eine Stunde vor dem Tode erzählte sie, daß sie verurteilt worden sei und sie fragte, ob sie irgend eine Sünde begangen habe. Etwa 30 Kränlein von Vergewaltigungen sind bekannt. Kränlein... ist tot, aber manche ihrer Freundinnen beneiden sie.

Wien, 29. April 1938. Nach und nach erfährt man Stückweise, was am Sonntag und Montag (den schwärzesten Tagen) sich zgetragen hat. Persönlich weiß ich nur von drei Fällen, in denen die Opfer an ihren Verletzungen starben. Diese Drei habe ich persönlich gefasst. Gestern hat man neun Särge zu Grabe geführt, von denen einer vier Tote barg, zerklüftet und zerlegt, derart, daß sie nicht mehr kenntlich

Herr Bürckel in Nöten

Wien. Reichskommissar Bürckel hat die Schaffung einer Abteilung im Innenministerium angeordnet, die den Parteimitgliedern, die unter dem alten Regime arbeitslos waren oder die mit ihren Arbeitsplätzen unzufrieden sind, neue Arbeitsplätze verschaffen soll.

Diese Arbeitsbeschaffung hat eine interessante Vorgeschichte. Es ist ja bekannt, daß zu den Oesterreichern, die am meisten von dem neuen Regime enttäuscht sind, vor allem die „alten Kämpfer“ gehören, von denen fast kein einziger einen ausländischen Posten bekommen hat. Alles, was an Stellen neu zu besetzen war, haben reichsdeutsche Nazibeamte offküpiert. Die alten Kämpfer haben nicht nur in materieller Beziehung das Nachsehen, man mißtraut ihnen direkt und stellt sie vielfach unter Bewachung. Herr Bürckel hatte schon einmal versucht, in einem „Offenen Wort“ die murrenden „alten Kämpfer“ als gewissenhafte Postenfüher zu discredittieren. Darauf erhielt er von den unzufriedenen Nazis, die natürlich wieder in das Dunkel der Illegalität flüchten mußten, in dem „Mitteilungsblatt der nationalsozialistischen Bewegung Oesterreichs“ Nr. 1 eine gesalzene Antwort. In dem Flugblatt heißt es u. a.:

waren. Ich bin überzeugt: Wenn man Tiere so behandelt hätte, würde eine Welle der Empörung durch die Welt laufen. Aber hier handelt es sich ja nur um Menschen; sie sind tot... und man beneidet sie. Die Zahl der Selbstmorde übersteigt 3000.

Das schrecklichste hat sich im Burgenland zgetragen, wo man die Juden erbarungslos halbtot schlug. Sie wurden mit Füßen getreten, zum großen Teile zu Krüppeln gemacht und dann noch blutend wieder eingeleckert.

Mehr als 20. Personen befinden sich im Gefängnis.

Wien, 6. Mai 1938. Ich kenne bestimmt nur einen Teil der Geschnitte, die sich hier zgetragen haben. Am Dienstag hat man ein achtzehnjähriges Mädchen beerdigt, Kränlein... Während sie die Straße segte, gaben die Barbaren einen hübelheilen Wasjerers auf sie. Nach entsetzlichem Leiden, das drei Tage dauerte, hauchte sie ihre Seele aus. Eine Stunde vor dem Tode erzählte sie, daß sie verurteilt worden sei und sie fragte, ob sie irgend eine Sünde begangen habe. Etwa 30 Kränlein von Vergewaltigungen sind bekannt. Kränlein... ist tot, aber manche ihrer Freundinnen beneiden sie.

Am Mittwoch habe ich ein siebzehnjähriges Mädchen besichtigt: Zum Schenern hatte man ihr einen Kübel gegeben, der eine starke Lösung von Chlorwasserstoffsäure enthielt. Sie mußte zehn Minuten lang mit dieser ätzenden Flüssigkeit aufreiben und mehrmals ihre Hände darin eintauchen. Ich habe diese Hände gesehen und, soviel ich weiß, hat ein Reporter sie fotografiert.

Mit dem größten Raffinement suchen sie Martern und schreckliche Torturen.

„Abtreten! Herr Reichskommissar! Es ist genug! So lautet unsere Antwort auf Ihr „Offenes Wort“... Sie, Herr Reichskommissar, haben offenbar den Sinn unseres Kampfes gegen Ihre Verbrechen und Ihre Willkür noch nicht recht verstanden und scheinen auch nicht zu wissen, wie tiefgehend die Empörung über Ihr Verhalten im ganzen österreichischen Lande ist. Denn wüßten Sie dieses, dann hätten Sie es gewiß nicht unternommen, den Sinn unseres Kampfes und unserer Auffassung so maßlos zu verächtlichen, wie dieses in Ihrem „Offenen Wort“ geschehen ist.

„Wir versprechen Ihnen, Herr Reichskommissar, daß wir in Zukunft noch weit deutlicher als das ausgesprochen werden, was uns bewegt, und wir denken nicht daran, Ihnen die erbetene Zeit von einem halben Tage zu gewähren. Denn wir erachten Ihre Heit schon jetzt für erfüllt, das Sie bereits in der kurzen Zeit Ihres Wirkens hinlänglich bewiesen haben, wie denkbar ungeeignet Sie für diesen Posten sind, jedwedes politische und persönliche Einfühlungsvermögen mangelt, dessen Besitz eine der wesentlichen Vorbedingungen für ein solches Amt gewesen wäre...“

Es scheint fast wirklich so zu sein, als ob Herr Bürckel vor dieser Sprache doch zurückschreckt, wenn er jetzt plötzlich ein Arbeitsvermittlungsbüro für alte Kämpfer eröffnet.

Wie wählen die deutschen Frauen?

Von Else G

Die Gemeindevahlen müssen die Frauen ganz besonders interessieren. In den Gemeindevvertretungen werden alle die Fragen behandelt und oft auch entschieden, die den Staatsbürger als Menschen angehen und sein häusliches Leben betreffen. Ob es sich um den Bau moderner Wohnungen handelt, um die Pflege der Straßen, um die Wasserleitungen, die Gaszufuhr, um die Preise für den elektrischen Strom und das Gas, um Kinderspielplätze, die Schulen, die Gesundheitsfürsorge und die allgemeine Fürsorge — alle diese Angelegenheiten, die besonders Hausfrauen und Müttern am Herzen liegen, sind in guten Händen, nehmen eine gute Entwicklung, wenn wir eine gute, soziale und vollstimmliche Gemeindevvertretung haben. Da, es ist sogar sehr wichtig, daß in den Gemeindevvertretungen auch die Frauen jenseit vertreten sind. Noch immer sind die Frauen zu sehr überlastet, Berufsarbeit und häusliche Pflichten nehmen sie so sehr in Anspruch, daß leider die Frauen noch nie in einer Zahl, die ihrer gesellschaftlichen Bedeutung entsprechen hätte, in den Gemeinden tätig sein konnten. Und doch haben Frauen mit ihrem mütterlichen Instinkt, mit ihrem Blick für das Nächstliegende, mit ihrem praktischen Verstand und der flinken Hand, die zugreift, wo es nötig ist, schon Großes geleistet auf diesem Gebiet!

Sind wir also auch nicht alle imstande, aktiv unsere Kräfte zu regen, so wollen wir uns doch anlässlich der bevorstehenden Wahlen gut überlegen, welcher Liste wir unsere Stimme geben. Die Wahl ist nicht so schwer. Die Gegenstände zeigen sich uns deutlich. Wir sehen da die Listen der deutschen Sozialdemokraten und auf der anderen Seite die der Subtendendischen Partei Konrad Henleins. Die Henleinpartei bemüht sich sehr eifrig um die Stimmen der Frauen. Zur gleichen Zeit verweigert sie aber den Frauen jeglichen Platz auf ihren Wählerlisten. Das Weibschweigende in der Gemeinde! — diese veraltete Anschauung ist noch immer und wieder neu ihre Parole. Ist das für uns, die wir wissen, wie das Leben aussieht, die wir wissen, daß manche kluge Frau zehnmal mehr Gutes schafft als ein Siebzehnjähriger, unkluger Mann, nicht schon allein Grund genug, der Subtendendischen Partei den Rücken zu kehren? Im benachbarten Deutschland gab es viele, viele Frauen, die der Partei Hitlers ihre Stimme gaben. Zum Dank dafür wurden sie politisch enteignet. Arbeiterinnen müssen die Frauen Deutschlands auch heute noch auf allen Gebieten, aber sie dürfen nicht mehr mit Rate n, sie dürfen ihr Urteil nicht mehr mit in die Waagschale legen. Welche Verleugung der Frauenwürde!

Ganz abgesehen von dieser Einstellung der Subtendendischen Partei zur Frau — in den Gemeinden gilt es praktische Arbeit zu leisten, es gilt, das Lebensniveau der Menschen zu verbessern, die sozialen Unterschiede zugunsten der unteren Volksschichten abzubauen, es gilt, das Allgemeinwohl zu pflegen und zu heben. Da kennen wir aus der Erfahrung nur eine Partei, die hier Großes geleistet hat, das ist die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei. In vielen hundert Gemeinden wirkten Männer und Frauen dieser Partei in mühseliger Kleinarbeit. Mit wenig Mitteln schafften sie viel; die Arbeit der Sozialisten in den Gemeinden war es, die dem arbeitenden Menschen erst richtig das Selbstbewußtsein gegeben hat, das zur Befreiung des ganzen Volkes so wesentlich beitrug.

Unsere Gemeindevahlen haben diesmal aber auch einen politischen Hintergrund. Es geht um die Frage, ob die Deutschen sich als freie Bürger mit einer freien und demokratischen Selbstverwaltung befehlen wollen, oder ob sie sich freiwillig unterordnen wollen unter ein Joch, das heißt Diktatur, und das bedeutet: Ausrottung jedes eigenen geistigen Denkens. Ausübung jedes eigenen Willens, das dafür bietet: Kadavergehorsam, Unfreiheit und Vergrößerung der sozialen Gegensätze unter den Menschen.

Jede Frau, die das Leben in seinen mannigfachen Erscheinungen liebt, die die weitere Entwicklung des menschlichen Geistes herbeiwünscht, die will, daß die moderne Technik nicht nur den wenigen Besitzenden dienen, sondern die menschliche und auch die hausfräuliche Arbeit erleichtern und das Leben lebenswerter gestalten soll, muß gegen den Henleinismus, gegen den Nazismus stimmen! Deutsche Frauen in der Tschechoslowakei! Im Interesse Eurer Kinder: Keine Stimme für Henlein und seine Subtendendische Partei, alle Stimmen für

die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei!

Entschiedene Sprache des ungarischen Innenministers

Budapest. In der Generaldebatte des Abgeordnetenhauses über die neuen Sicherheitsgesetze erklärte der Innenminister Keresztes-Fischer, daß die Regierung gegen die geheime Agitation mit den entscheidendsten und energischsten Mitteln vorgehen werde. Die Regierung werde nicht davon zurückzucken, alle gesetzlichen Mittel anzuwenden, um im Lande Beruhigung, Ordnung und Klärung zu schaffen.

Tagesneuigkeiten

Und die deutschen Juden?

Wem sollen sie ihre Stimmen geben? Wen sollen sie wählen? Viele durchleben Bewusstseinsqualen. Sie sind als Deutsche erzogen worden, haben sich immer als Deutsche gefühlt, nichts anderes gewußt, als daß sie Deutsche sind. Mit deutscher Dichtung sind viele jüdische Intellektuelle, und nicht nur sie, sondern auch sehr viele einfache Menschen, Angehörige des Mittelstandes, Angestellte, vertrauter als die meisten „arischen“ Deutschen der gleichen Bevölkerungsschichten. Viele deutsche Juden lieben leidenschaftlich deutsche Musik. Und das deutsche Land, in dem sie wohnen, in dem schon ihre Väter wohnten und oft schon ihre Großväter und sich als Deutsche fühlten, als die Ahnen der Ardal und Kowotny noch Tschechen waren, — dieses Land lieben sie als ihre Heimat. In dieser Heimat will man sie nicht mehr dulden, als Deutsche will man sie nicht mehr anerkennen. Wie sollen deutsche Juden, plötzlich in eine solche Situation gestürzt, bei den Gemeindevahlen stimmen?

In einigen größeren Städten wird es jüdischnationale Listen geben. Aber viele, viele Juden haben sich nie als Angehörige einer besonderen jüdischen Nation gefühlt, können es auch jetzt nicht. Warum sollen sie also jüdischnationale wählen? Oder tschechisch? Sie wissen doch nur eines: daß sie Deutsche sind, trotz nationaler Achtung, trotz Verhöhnung und Verhöhnung, trotz Vorkost! Und sie lieben, trotz allem, was geschehen ist und geschieht, die deutsche Kunst, die deutsche Sprache, die deutsche Wissenschaft. Sie lieben jenes Deutschtum, das einmal war.

So bleibt ihnen bei dieser Wahl keine Wahl: sie müssen für jenes andere Deutschtum stimmen und das können sie nur, wenn sie für die deutschen Sozialdemokraten stimmen. Auf jüdisch-deutschem Boden kämpft nur noch die deutsche Sozialdemokratie gegen die Gleichschaltung, gegen den Gestaltungszwang, gegen den Klassenverfall, gegen die Verleugung der persönlichen Freiheit. Deshalb wird auch sie „aus der Nation ausgeschloffen“, deshalb werden die deutschen Sozialdemokraten in ihrer Heimat als „Emigranten“ bezeichnet. Ist das Schicksal des deutschen sozialdemokratischen Arbeiters und das des deutschen Juden nicht ähnlich? Wie könnte es anders sein! Wo die Arbeiter ihre Freiheit bedroht sehen, dort ist jede Freiheit gefährdet, auch die der Juden. Und indem die Arbeiter für ihre Freiheit kämpfen, kämpfen sie für die Freiheit überhaupt, also auch für die Freiheit der Juden.

Die Nazi sind untreu geworden der großen herrlichen Tradition des deutschen Humanismus. Sollen die Juden ihrem Beispiel folgen und ihre Stimmen den Deutschen überhaupt versagen? Ein anderes ist es bei jenen Juden, die sich dem jüdischen Volk zugehörig fühlen oder als Angehörige einer jüdischen Nation. Die deutschen Juden aber, der deutschen Kultur untrennbar verbunden und also tausendfach bessere und wahrere Deutsche, als die ihr abtrünnig gewordenen Nazi, die deutschen Juden müssen ihr kulturelles Deutschtum bekunden durch die Stimmenabgabe für die einzige deutsche Partei, die deutsch sein will im Sinne Herders und Lessings, die ihren Kampf führt in der festen Zuversicht auf das Wiedererstehen dieses Deutschtums.

Das sei der deutschfühlenden Juden Bekanntheit zu dem, was groß und unvergänglich ist am Deutschtum trotz allem Nazismus: für die Listen der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu stimmen!

Eisenbahnunglück bei Kanton

fordert 200 Opfer

Sontag. Auf der Strecke Kanton-Hankau ereignete sich in der Nacht zum 17. Mai ein schwerer Zugzusammenstoß. 200 Personen wurden getötet oder verletzt. Der Zusammenstoß ereignete sich bei Mikolan, 73 Kilometer nördlich von Schansa, wo ein aus Puchan kommender Personenzug mit einem Lastzug zusammenstieß. Wäher sind über hundert Leichen geborgen worden. Der Verkehr auf der Strecke wurde unterbrochen, da die Strecke mit Trümmern bedeckt ist. Die Ursache des Unglücks konnte bisher noch nicht geklärt werden.

Deutschlands Katholiken dürfen nicht nach Ungarn

Berlin. (Davas.) Es wird bestätigt, daß kein deutscher Staatsangehöriger auch nicht aus dem ehemaligen Oesterreich an dem eucharistischen Kongress, der vom 26. bis zum 30. Mai in Budapest stattfindet, wird teilnehmen können. Einer heute veröffentlichten Verfügung zufolge muß sich jeder deutsche Staatsangehörige, der in Deutschland wohnt, für eine Reise nach Ungarn oder für eine Durchreise durch dieses Land ein besonderes Visum besorgen. Wäher brauchten deutsche Staatsangehörige kein Visum für Reisen nach Ungarn und es genügte der gewöhnliche Reisepaß. Die heutige Verfügung füht ein Sonderpaß für die Zeit vom 20. bis 29. Mai, das ist für die Dauer des eucharistischen Kongresses, ein, ohne daß dabei dieser Kongress erwähnt würde. Den deutschen Staatsangehörigen, die versuchen würden, ohne Visum nach Ungarn zu gelangen, werden strenge Strafen angedroht, auch wenn sie irgendeinen Umweg wählen wollten. Die deutschen Grenzbehörden haben Auftrag erhalten, an der ungarischen Grenze alle deutschen Staatsangehörigen zu verhaften, die kein Visum haben.



Die tschechoslowakischen Staatsbahnen auf der Posener Messe

Bei der Posener XVIII. Internationalen Mustermesse beteiligten sich auch die tschechoslowakischen Staatsbahnen mit einer eigenen Exposition, die hauptsächlich die technischen Errungenschaften im schnellen Personenverkehr zeigte. Besondere Aufmerksamkeit erregten die Bilder des „Slowakischen Pfeiles“ und der Hinweis auf die Fahrpreisermäßigungen für Auslandsbesucher in der Tschechoslowakei.

hörigen, die versuchen würden, ohne Visum nach Ungarn zu gelangen, werden strenge Strafen angedroht, auch wenn sie irgendeinen Umweg wählen wollten. Die deutschen Grenzbehörden haben Auftrag erhalten, an der ungarischen Grenze alle deutschen Staatsangehörigen zu verhaften, die kein Visum haben.

Neuerlicher Anstieg der Diphtherieerkrankungen. Nach den Feststellungen des Staatlichen Gesundheitsinstitutes ist ein neuerlicher Anstieg der Diphtherieerkrankungen zu verzeichnen. In Böhmen haben in den Monaten Jänner bis März d. J. 5900 Erkrankungen 3421 Fällen in der gleichen Vorjahreszeit gegenüber. Im März entfielen neuer in Böhmen auf 100.000 Einwohner 311,6 Diphtheriefälle, gegen nur 177,5 im März 1937. Demgemäß ist mit einem weiteren Steigen der Diphtherieerkrankungen zumindest in Böhmen zu rechnen. Die Ärzteverbände wurden zu erhöhter vorbeugender Tätigkeit, durch Beratung, Vorträge etc. aufgefordert.

Zwei Arbeiter vom Zug erfasst. Nach einer Mitteilung der Staatsbahndirektion in Prag wurden am Donnerstag um 7.27 Uhr morgens zwei auf der Strecke arbeitende Arbeiter von der Lokomotive des in die Station Bedovice-Rangierbahnhof einkehrenden Lastzuges Nr. 3051 erfasst. Der Arbeiter J e l i n e k wurde auf der Stelle getötet, der Arbeiter M o i s e r wurde verletzt und ins Weinberger Krankenhaus überführt, die Ursache des Unglücks wird untersucht.

Martha Marek zum Tode verurteilt. Das Wiener Landesgericht hat Donnerstag mittags nach zehntägiger Verhandlung das Urteil in dem Prozeß gegen Martha Marek gefällt. Die Angeklagte wurde in vier Fällen des Giftmordes und außerdem des Versicherungsbetruges schuldig erkannt und zum Tode verurteilt. Wie bekannt, vergiftete die Marek ihren Gatten Emil Marek, ihre Tochter Ingeborg, ihre Tante Löwenstein und ihre Aftermieterin Mittelberger. Der Mitangeklagte Versicherungsagent J e n s R e u m a n n wurde zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die Unterhandlung seit dem Jahre 1936 wird ihm angedreht. Neumann ist Tschechoslowakischer Staatsbürger und wird nach Abkündigung der Strafe des Landes verwiesen werden.

Junkers-Flugzeug in Schweden abgestürzt. In der Nähe von Trelleborg ist ein in Deutschland gekauftes „Junkers“-Flugzeug abgestürzt. Hierbei kamen drei Personen ums Leben, darunter zwei schwedische Offiziere.

Seemannstod. Der chilenische Dampfer „A o e a“ ist im südlichen Eismeer gesunken. 17 Mann der Besatzung fanden den Seemannstod, nur zwei konnten gerettet werden.

Furchtbare Bluttat. In Roson-Zsent-János (Ungarn) hat der Landwirt Johann S e r z o g zu nächstlicher Stunde im Hause seiner Schwiegereltern ein Blutbad angerichtet. Er tötete seinen Schwiegervater durch Arglist und verletzte seine Schwiegermutter lebensgefährlich. Auch seiner schlafenden Frau und seiner Tochter brachte er schwere Verletzungen bei. Dann schnitt sich Herzog selbst die Kehle durch. Die Frau ist infolge ihrer Verletzungen gestorben, so daß sich die Zahl der Opfer dieser Bluttat auf drei erhöht hat.

Otto Habsburg Heiratskandidat? Zu den in der belgischen Presse verbreiteten Nachrichten über eine beabsichtigte Verlobung des Prinzregenten Franz Josef von Liechtenstein mit der Erzherzogin Adelsheid von Habsburg und des Erzherzogs Otto von Habsburg mit der Prinzessin Maria Theresia von Liechtenstein teilt die Schweizerische Depeschagentur aus Vaduz mit, daß alle diese Gerüchte e r f u n d e n sind.

Großfeuer löst Dorf ein. Das Dorf Persinari unweit der Stadt Mizila in Rumänien, wurde durch ein Großfeuer vollkommen zerstört.

Anfolge des heftigen Windes und des herrschenden Wassermangels waren alle Anstrengungen zur Verwältigung des Brandes vergeblich. Es konnte nichts gerettet werden. Auch die Kirche ist niedergebrannt. Menschenleben fielen dem Brande nicht zum Opfer.

Eine halbe Milliarde gerbt. Laut Presse-meldungen wurde durch gerichtliche Entscheidung in Philadelphia in den Vereinigten Staaten der polnischen Familie Kreischer aus Polen eine Erbschaft in der Höhe von 18 Millionen Dollar, das sind etwa eine halbe Milliarde Kč zugesprochen. Haupterin ist die Witin des Vorsitzenden der Vereinigung der ehemaligen polnischen Frontkämpfer in der französischen Armee Bauraynal, geborene Kreischer.

Neue Polarreise. Das Flaggschiff der sowjetrussischen Eisbrecher-Flotille „Josef Stalin“ wird in Leningrad für eine neue große Polarreise hergestellt. Es wird auf dieser Reise von einem neuen russischen Eisbrecher begleitet werden, dessen Kommando der bekannte Polar-Kapitän Boronin übernehmen wird. Beide Schiffe werden Ende Juni auslaufen und kurz auf die Neusibirischen Inseln nehmen, wo sie sich den drei Eisbrechern „Sadko“, „Sedow“ und „Malgin“ anschließen werden. Aus dem Hafen Nikolajew wird Mitte Juni der neue mächtige Eisbrecher „Lazar Kaganowitsch“ nach dem Eismeer auslaufen.

Verein zur Bekämpfung des Chebruchs. In Litauen hat ein Art beschlossen, einen „Verein zur Bekämpfung des Chebruchs und der Chebrucher“ zu gründen. Er sei dazu veranlaßt, erklärte er, da immer häufiger Prozesse geführt würden, die Chebruch als Missetat führen. Das Innenministerium wird über die Statuten dieses sonderbaren Vereins zu entscheiden haben.

Bauern gegen Arbeiter. In der Dorf-gemeinde Wollas-Mazowiecka im Bezirk Rawas-Muska im östlichen Kleinpolen kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen den ortsanhörigen Bauern und einer Arbeiterkolonne, die von den Behörden zu Aufforstungsarbeiten der Gemeinde-weiden entsandt worden war. Die Bauern hatten sich mit Sensen, Weilen und Heugabeln bewaffnet und gingen gegen die Arbeiterkolonne vor, die über zugerichtet wurde. Als die Bauern auch gegenüber der intervenierenden Polizei eine drohende Haltung einnahmen, machte diese von der Schußwaffe Gebrauch. Zwei Bauern wurden getötet. Außerdem gab es auf beiden Seiten mehrere Schwere und Leichtverletzte. Unter den Verwundeten befinden sich auch zwei Polizeisoldaten.

Aus Görings Werkstat. Ueber dem Dorfe Tenien bei Kazanial stürzte vor einigen Tagen ein bulgarisches Militärflugzeug ab, wobei der Pilot Dimitrow und der Beobachter Petrov ums Leben kamen. Das Flugzeug war ein deutsches Fabrikat und gehörte zu jenen 30 Flugzeugen, welche vor einhalb Jahren von Deutschland an Bulgarien geliefert wurden. Von diesen 30 Flugzeugen sind bereits 13 abgestürzt, wobei acht Militärflyger ums Leben kamen.

Herriot gegen Kardinal Verdier. Unter der Aupfel der französischen Akademie sind zwei Sitze durch das Ableben zweier Mitglieder freigeworden, und die „Unsterblichen“ werden in Kürze zu einer Neuwahl schreiten. Man spricht davon, daß Edouard Herriot die Absicht habe, seine Kandidatur für den Sitz von Renaisse anzumelden. Dies ist vorläufig noch ein Gerücht, da die Wahlen noch nicht einmal ausgeschrieben sind, aber immerhin hat die Nachricht, daß der heutige Kammerpräsident und vermutlich nächste Präsident der Republik auch „unsterblich“ sein will, eine große Sensation erregt. Damit aber nicht genug: für den gleichen Sitz wird außerdem noch der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, genannt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Kirchenfürst wirklich daran denkt, auch seine Kandidatur anzumelden.

Das heutige Programm der deutschen Sendung

Brag-Musik: 10.15—11.00 Ed. 12.15 Otto Reichmann: St. u. Graphologie und Cheberatuna. 18.00 Beethoven: Klavierkonzerte E-Dur, g-moll, v. Friederike Schwarz, 18.10 St. u. Berufsberatung. 18.20 Evrosiorafel, 18.35 Arbeitererlebung. Aktuelle zehn Minuten. 18.45 Rum Feierabend: Ralph Stegler singt u. spielt. 19.00 Jna. Mittel: St. u. Orchestration d. Produktion. 19.30 Sonntagssongiergang im Park, Dorf v. A. Schaubert u. R. Grams, 20.15 In freier Natur, Dorf v. A. Grams, 20.45 LK (Dir. Fr. Megeer), 22.30—23.00 Tanamusik.

Brann. 17.40 bis 18.00: Deutsche und Tschechen: Seeforger. 18.00 bis 18.15: Wilma Staniet: Jugendstunde: Quart, der Prosch. Von W. Schenckli. — Der heilige Quat und der faule Quat. Von Rud. Baumbach.

Ist dies der Fall, so werden die „Unsterblichen“ eine außerordentlich schwere Entscheidung zwischen den beiden Kandidaten zu treffen haben, und es dürfte nicht ohne homerische Kämpfe in der Akademie und sogar in der Öffentlichkeit abgehen.

Die Einrichtung des Schlangemenschens. Die Einrichtung des Akrobaten und Schlangemenschens Raymond Stehers, der wegen eines Ueberfalles einer Gangsterbande, bei der eine Frau ermordet wurde, zum Tode verurteilt worden war, war vielleicht die schlimmste, die man je in den Staaten erlebt hat. Sie fand im Gefängnis von Mountsville (USA) statt, und alle Zeugen, sofern sie nicht ohnmächtig wurden oder davonrannten, erklärten, daß der Kampf des 29jährigen Mannes mit seinen Haken geradezu bestialisch gewesen ist. Stehers sollte gehängt werden. Aber er warf sich sofort auf den Boden, krümmte sich wie ein Ball zusammen, so daß es unmöglich war, ihm die Schlinge über den Kopf zu ziehen. Der Kampf dauerte volle zehn Minuten. Wie ein Ball glitt der Schlangemensch immer wieder aus den Armen des Hängers und seiner drei Gehilfen. Es nützte keine Kraftanstrengung und keine Gewalt; die ungläublichsten Verrenkungen halfen Stehers immer wieder, sich zu befreien. Zum Schluß gelang es, ihn auf den Rücken auf ein Brett zu werfen. Die vier Henker knieten auf seinen Armen und Beinen und verhinderten ihn, sich wieder zusammenzusetzen. Man umband dann seinen ganzen Körper mit Stricken, und er mußte überdies an das Brett angebunden werden, über das nur der Kopf herausragte. In dieser Fesselung konnte er sich gegen die Schlinge nicht mehr wehren.

Die französische Fliegerin Duperron, die vier Tage vermißt war, wurde Mittwoch in einem kleinen arabischen Dorf, unweit von Basra, aufgefunden, wo sie eine Notlandung vorgenommen hatte.

Der Oberammergauer „Christus“ gestorben. Der bekannte frühere Christustagsteller der Oberammergauer Passionsspiele, Anton V a n g, ist in München gestorben.

Ein internationales Lebensmittelschiff. Zum 7. Jahrestage der spanischen Republik sandten die Ausschüsse zur Hilfe für das demokratische Spanien aus aller Welt einen gemeinsamen Gruß dem spanischen Volk: Ein 600 Tonnen schweres Lebensmittelschiff, beladen mit kondensierter Milch und Fleisch, Mehl, Zucker, Tabak, Seife usw. Argentinien steuerte mit Lebensmitteln im Werte von 500.000 Frank, Schweden mit 1.000.000, Frankreich mit Waren im Werte von über 1.000.000 Frank bei. Die Tschechoslowakei sandte drei Waggons Zucker. Auch die anderen Staaten, wie z. B. Amerika, Australien, Dänemark, Belgien, Holland, die Schweiz, Norwegen usw. haben sich beteiligt.

Kadkurs für Gefangenenerwärter. Mit Grund-madung vom 11. Mai 1938 hat das Justizministerium angekündigt, daß vom 15. September bis 15. Dezember 1938 in der Männerstrafanstalt Pilsen ein dreimonatiger Kadkurs für Gefangenenerwärter abgehalten wird. Gesuche um Aufnahme bis 15. Juni 1938 beim Vorstand der nächsten Strafanstalt, staatlichen Gefängnisanstalt oder Gefängnis eines Kreisgerichts.

Das neue tschechoslowakische Heim für spanische Kinder in Paris. Der tschechoslowakische Ausschuss zur Unterstützung des demokratischen Spaniens mietete im Monat April in Mantes bei Paris ein zweistöckiges Gebäude mit Garten für circa 30 spanische Kinder. Das Ministerium für Schul- und Unterrichtsweisen der spanischen Republik, Abteilung, Amt für evakuierte Kinder, das in Paris gegründet wurde, errichtete ein Heim zu Lasten des tschechoslowakischen Ausschusses und stattete dieses mit den modernsten Errungenschaften aus. Der Mietvertrag wurde abgeschlossen und in den nächsten Tagen wird das Heim bezogen werden. Der tschechoslowakische Ausschuss wird die Kinder ernähren, das spanische Ministerium zahlt die Lehrer und Hilfskräfte und versorgt die Schulkosten. Dieses tschechoslowakische Heim ist in der Nähe eines ähnlichen Heimes, welches die Schweden errichtet haben. Diese Heime sind kleiner und lassen auch eine kleinere Anzahl von Waisen, geben ihnen dafür aber mehr ein familiäres Milieu und ermöglichen den spanischen Lehrern eine ruhigere und gründlichere Arbeit vor allem eine größere pädagogische Aufsicht.

Neuerliche Regennormung. Am Donnerstag traten in unseren Gegenden nur ganz vereinzelte Schauer oder Gewitter auf. Am morgen ist eine vorübergehende W e t t e r b e s s e r u n g eingetreten und die Temperaturen stiegen auf 19 bis 22 Grad an. Eine über die Alpen vordringende Trübstörung dürfte jedoch bald wieder eine V e r k ä l t e r u n g herbeiführen, worauf kühlere, über West-Europa angefallene Luftmassen vorziehen werden. — Wahrscheinliches Wetter von Freitag: Vom Südwesten her erneut verhäkete Bewölkung mit Regennormung, in den böhmischen Ländern bereits etwas kühl, im Osten des Staates noch wärmer verändert. — Weiterausfichten für Samstag: Unbeständig, zeitweise Regen, Abkühlung, West- bis Südwest-Wind.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

„Gewerkschaftsarbeit“ der Völkischen

Die DAW versucht nach dem Vorbilde der GDB mit allen Mitteln die Arbeiter „völkisch“ zu erfassen und bedient sich dabei der ärgsten Un- und Ehrheiten. Die politische Konjunktur nützen diese „Völkischnäher“ vor allem gegen die Arbeiterbewegung und die freien Gewerkschaften aus und sie sind bestrebt, mit Hilfe der Unternehmer den Anwalt der Arbeiterschaft, deren freie Organisationen niederzuringeln.

Nun ist es aber angebracht, einmal darauf hinzuweisen, wie die Zustände in den Betrieben und die Arbeitsverträge dort beschaffen sind, wo die DAW allein die Interessen der Arbeiter zu vertreten hat. So stellen die DAW-Leute die Einnahmen des Betriebsauschusses bei den Firmen Subal und Streiter in Königs Hof. Sie lassen es zu, daß bei Subal

laufend die Akkordlöhne abgebaut werden.

bei Streiter sind die Verhältnisse noch viel schlimmer, denn hier erweist es sich, daß man die Beamten nicht umsonst die DAW mit allen Mitteln gefördert haben. Die Arbeiterschaft hat das längst erkannt, getraut sich aber nicht aufzumachen, weil sie weiß, daß man ihr sofort durch „entsprechende Maßnahmen“ das Schweigen bringen würde. Das ist das Ergebnis der Arbeit der Volksgemeinschaftler!

Ferner hat die DAW seit Jahren alle Arbeiter bei den Firmen Dersch und Rieszal in Wölsdorf organisiert. Der Abschluß eines Vertrages war befreilichweise nicht erwünscht. Darüber zeigt sich die DAW nicht entsetzt, weil ihr ja schließlich die Beiträge wichtiger sind als die Lohn- und Arbeitsbedingungen, über die man ja innerhalb der Volksgemeinschaft nicht zu reden braucht. Also auch die völkischen Arbeiter in Wölsdorf warten auf die Taten, welche man ihnen versprochen hat.

Nicht anders ist es in vielen Betrieben, in denen die DAW allein vertreten ist und mit dem Volksgenossen Unternehmer die Zukunft des deutschen Arbeiters schmiedet. Man muß sich nur die Verträge anschauen, welche diese Gewerkschaft abgeschlossen hat bei Ditz-Dunkelthal, Fiebing-ger-Marktsdorf, Doser-Großhaupta und Lauterwasser, Weber-Bausch usw. Diese Verträge zeigen die wahre „Volksgemeinschaft“, denn in ihnen werden selbst

gesetzliche Bestimmungen ausgehöhlet,

z. B. die Arbeitszeit wird erst nach 60 Stunden Arbeitszeit per Woche bezahlt. Die freie Gewerkschaft hat bereits nach 48 Stunden den 25prozentigen Zuschlag vereinbart, was ja im Gesetz verankert ist. Aus lauter „Mühsicht“ auf den Volksgenossen Unternehmer macht man eben einen anderen Ausgleich. Die Volksgenossen Arbeiter spüren überall am eigenen Leibe den Segen der Volksgemeinschaft, der ihnen aus der Abhängigkeit der DAW vom Unternehmertum erwächst. Nur der Arbeiter, dann hat man rasch eine völkische Phrase von der „Schicksalsgemeinschaft“, „nationalen Verbundenheit“ usw. bereit um nachzuweisen, daß die Arbeiter gerade gut genug sind, um auf ihrem Rücken die „Lasten“ des Unternehmers zu tragen.

Das Kapitel „Löhne“ zu besprechen, ist mühsam, denn es zeigt sich nur zu deutlich, daß zum Unterschied von den Verträgen, die die freien Gewerkschaften abgeschlossen haben, jene der völkischen nur Trinkgelder als „Löhne“ ge-

währleisten. Die Arbeiter erleben aus diesen knappen Tatsachen, wie ihre Interessen in der nationalen Front der Arbeiter und Unternehmer gewahrt werden. Die DAW hat im Jahre 1936 16.000 Mitglieder ausgeschlossen, natürlich nur solange diese arbeitslos waren, weil man ihnen keine Unterstützung zahlen konnte.

Arbeiter, die danklich ihre Beiträge der völkischen Gewerkschaft abführten, erhielten in der Zeit der Not keinen Heller Unterstützung.

Die freien Gewerkschaften haben ihren Mitgliedern Millionen-Beträge ausgezahlt und seine Mitglieder von der Unterstützung ausgeschlossen.

Daß die Fabrikanten heute noch mehr als früher den gelben Gewerkschaften Zutreiberdienste leisten, ist nicht verwunderlich, denn ihre Mühe hat sich ja schon immer reichlich bezahlt gemacht. Die Arbeiter sollen wieder an die Sklavenscheibe gebracht und der Willkür des Unternehmers preisgegeben werden. Ein Kampf der Arbeiter wird in der Volksgemeinschaft nicht geduldet, hat schon jemand gehört, daß dort, wo die DAW den Betrieb beherrscht, jemals ein Streik stattgefunden hätte? Streik ist ja Massenkampf und bei den ehrbaren Deutschen streng verpönt.

Die freigewerkschaftlichen Mitglieder werden nicht nur die Treue zu ihrer Organisation auf neue Füße, sondern auch trachten, daß trotz allem Terror die freie Gewerkschaft in ihrer Kampfkraft gerade auch jetzt durch unermüdete Werbung gestärkt wird.

32 Lohnlisten der Glasarbeiter unter gesetzlichem Schutz

Dieser Tage trat in Gabsong die Distriktskommission für Glasheimarbeiter zusammen und nahm nach mehrstündiger Beratung die im Vorjahr abgeklaffenen 32 Lohnlisten für die Gabsonger Glasindustrie an. Der Antrag geht jetzt in die Zentralkommission, so daß in Kürze mit einem gesetzlichen Schutz dieser Lohnlisten zu rechnen ist. Dabei kommen bei Übertretungen auch die gesetzlichen Bestimmungen in Frage und erhalten Gültigkeit, was einen wesentlichen Fortschritt in der lohnpolitischen Lage dieses Gebietes darstellt.

Anhaltend hoher Maschinenimport

Aus dem anhaltend hohen Maschinenimport im ersten Quartal d. J. erhellt, daß die Investitionstätigkeit in der inländischen Industrie trotz der vielfachen Rückschläge beim Absatz anhält. Im ersten Vierteljahr der letzten drei Jahre entwickelte sich die Maschineneinfuhr folgendermaßen (in Millionen Kronen):

	1938	1937	1936
Textilmaschinen	20,7	19,8	12,1
Näh- u. Strickmaschinen	5,0	6,2	3,9
Metallverarbeitungsmaschinen	29,2	29,2	12,4
Landwirtschaftsmaschinen	2,5	2,3	1,5
Andere Maschinen	55,6	31,7	23,0

Wieder 70 Arbeiter durch Betriebseinschränkung bedroht

Die Firma M. Kohner's Söhne in Tschau hat der Bezirksbehörde angezeigt, daß sie infolge Arbeitsmangel gezwungen sei, 30 bis 70 Arbeiter zu entlassen. Am Dienstag, den 17. Mai, fanden bei der Bezirksbehörde hierüber Verhandlungen statt. Es wurde vereinbart, daß die im Betriebe beschäftigten Arbeiter turnusweise ihren Gehührensurlaub bekommen. Sollte die wirtschaftliche Depression weiter anhalten, soll verläßt gearbeitet werden, damit Entlassungen mög-

lichst vermieden werden. An den Verhandlungen nahm auch das Gewerbeinspektorat Pilsen und als Vertreter der Arbeiter Sekretär Brandner (Cger) teil.

Fünf-Jahresplan der rumänischen Petroleumwirtschaft

(Dr. B. S.) Die rumänische Regierung steht vor einer Aenderung ihrer bisherigen Petroleumpolitik. Anlaß hierzu gab der erhebliche Produktionsrückgang im vergangenen Jahr, der sich im laufenden Jahre fortgesetzt hat. Das rumänische Petroleumproblem geht nicht allein Rumänien an, sondern fast sämtlichen europäischen Länder, vor allem aber die Tschechoslowakei und Jugoslawien. Wie wichtig die Petroleumwirtschaft für Rumänien ist, geht aus der Tatsache hervor, daß mehr als 50 Prozent der Staatseinnahmen aus der Petroleumindustrie des Landes stammen.

Kürzlich hat nun Handelsminister Argotriann die Richtlinien bekannt gegeben, die geeignet wären, die Erdölförderung zu erhöhen. Minister Argotriann stellte zunächst fest, daß die derzeit in Ausbeutung begriffenen Erdölfelder in fünf bis sieben Jahren erschöpft sein würden, eine Feststellung, die sich mit der des bekannten Erdölfachmanns Garfias deckt, der im Jahre 1932 die Lebensdauer der rumänischen Erdölvorkommen auf zehn Jahre schätzte.

Diese Tatsache bedeutet jedoch keineswegs ein Grund zu übertriebenen Befürchtungen. Nach den Ermittlungen des rumänischen geologischen Staatsamtes sind in Rumänien noch ergiebige Erdölvorkommen, die freilich erst erschlossen werden müssen. Das betreffende Staatsamt hat festgestellt, daß auf einer Fläche von einer Million Hektar sicher soviel Erdöl gefunden werden würde, um den Ausfall des letzten und laufenden Jahres reichlich zu kompensieren. Im vergangenen Jahre betrug die rumänische Erdölförderung 52.176.000 Barrel gegenüber 63.537.846 Barrel im Vorjahre. Der Rückgang stellte sich auf rund 18 Prozent. Seit Dezember 1937 (mit einer Produktion von 4.108.000 Barrel ist die Förderung bis auf 3.751.692 Barrel im Jahre 1938 zurückge-

Man erhält für	Kö
100 Reichsmark	673.—
100 rumänische Lei	795.—
100 polnische Zloty	17.75
100 ungarische Pengö	540.50
100 Schweizer Franken	593.50
100 französische Francs	659.50
1 englisches Pfund	82.20
1 amerikanischer Dollar	143.50
100 italienische Lire	28.80
100 holländische Gulden	152.40
100 jugoslawische Dinare	1593.—
100 Belgas	64.80
100 dänische Kronen	484.—
100	638.—

gangen. Der Tagesdurchschnitt der Förderung betragt im laufenden Jahre 138.063 Barrel gegen 142.948 Barrel in 1937.

Seitens der rumänischen Regierung ist nun ermittelt worden, daß zur Exploitation der erwünschten Millionen Hektar eine Summe von 3 bis 3,5 Milliarden Lei erforderlich wäre. Dieser hohe Betrag soll von der Industrie aufgebracht werden. Dafür sollen der rumänischen Erdölwirtschaft weitgehende Erleichterungen gewährt werden. Ausländisches Kapital soll die Möglichkeit zu weitgehenden Investitionen haben und keineswegs gegenüber der einheimischen Industrie benachteiligt werden. Die Exploitation der neuen Erdölfelder ist in einem Fünfjahresplan festgelegt worden. In diesen fünf Jahren soll somit die Erdölgewinnung soweit gefördert werden, daß zumindest ein vollkommener Ausgleich des bisherigen Ausfalls weitgemacht und ein erhöhtes Produktionsniveau bis auf weiteres gehalten werden kann.

Es ist anzunehmen, daß der Petroleumindustrie Rumaniens, an der französisches, englisches, italienisches, holländisches und nicht zuletzt amerikanisches Kapital interessiert ist, gelingen wird, den Produktionsrückgang nicht nur aufzufüllen, sondern die Förderung zu erhöhen. Dies schon auf Grund dessen, daß Erdöl eine der wichtigsten volkswirtschaftlichen Waren ist.



Das schwere Unglück auf der Londoner U-Bahn. Auf dem Bild sieht man, wie Verletzte von den Vergungsmannschaften durch das dicke Spalier der Menge aus dem Bahnloch herausgehoben werden.

Die „Schädelbruchfabrik“ von Kairo

M. Kairo, im Mai. Der detektivischen Begabung eines jungen, ägyptischen Journalisten namens Mintia Ali ist es gelungen, einen Verbrecher zu überführen, der in Kairo das hier bisher ziemlich unbekanntes Gewerbe des Versicherungsschwindels in größtem Maßstabe und mit einer Brutalität ausübte, die an die Vorbilder der amerikanischen Gangster in den Abenteuerfilmen durchaus heranreichte. Mintia Ali hatte zufällig beobachtet, daß in einem einzigen Krankenhaus von Kairo nicht weniger als vier Kinder lagen, die mit ganz gleichartigen Verletzungen — durchwegs Schädel-, Arm- und Beinbrüchen — in kurzen Abständen hintereinander eingeliefert waren. In allen Fällen war angegeben, daß die Kinder einen Autounfall gehabt hatten.

Diese Serie von Autounfällen kam Mintia Ali verdächtig vor. Er setzte seine Nachforschungen fort und hatte bald heraus, daß in zwei anderen Krankenhäusern noch drei andere Auto-Opfer lagen, während zwei weitere Kinder kurz zuvor an den Verletzungen gestorben waren. Er verständigte zunächst die Kriminalpolizei von diesem auffälligen Zusammentreffen, erhielt aber die Antwort, daß gegen niemand Verdachtsgründe beständen. Er war also auf seine eigene detektivische Arbeit angewiesen.

Er begann sie damit, daß er den Leiter des einen Krankenhauses um Erlaubnis bat, bei einem der verletzten Kinder, einem zehnjährigen Mädchen, den Arkanenwörter spielen zu dürfen. Das Kind, das nach tagelanger tiefer Bewußtlosigkeit

sich langsam zu erholen begann, wurde sehr oft von einem sehr elegant angezogenen Manne besucht, der mit dem Mädchen lange und erregt flüsterte und ihm drohte. War der Besuch verschwunden, bemerkte der Journalist eine tiefe Verdorbenheit bei dem Kinde. Neben wollte es mit ihm um keinen Preis, und Mintia Ali wartete weiter, um seinen vorzeitigen Verdacht zu erregen. Er erkundigte sich aber nach der Persönlichkeit des eleganten Herrn und hatte bald heraus, daß es sich um den Portier eines kleinen Hotels handelte, das nicht viel von Ausländern aufgesucht wurde. Unmöglich konnte der Mann soviel an Gehalt und Trinkgeldern verdienen, um sich so elegant zu kleiden. Sein wohlhabendes Aussehen mußte wohl mit den Schädelbrüchen der Kinder in Zusammenhang stehen. Aus den Kindern war aber nichts herauszubekommen.

Mintia Ali gab jetzt seinen Krankenpflegerposten auf und suchte die Bekanntheit des Portiers, den er schließlich in der teuersten Tribünenloge bei den Pferderennen traf. Der Journalist stellte sich unter falschem Namen vor. Der Portier nannte den seinen: Vul Fazlat. Die sündliche Bekanntheit vertiefte sich, als man auf Gespräche zu sprechen kam und Mintia Ali durchblinden ließ, er habe schon oft den Befehl ein lohnendes Schnippen geschlagen, worauf auch Vul Fazlat nicht mit seinen Erfahrungen zurückhielt. Besonders rühmte er sich seiner Tricks, mit denen er reiche Ausländer in Nachtlokale lockte und sie dort aufnehmen ließ. Der Journalist hörte scheinbar bewundernd zu; in Wahrheit interessierten ihn diese alltäglichen Gaunerstreiche kaum. Bis endlich der Portier damit herausrückte, er habe einen todsicheren Trick, von Versicherungsgesellschaften große Summen heraus-

zuloden. Die Sache sei für den Beteiligten nicht ganz ungefährlich, doch warte reiches Lohn. Es handelte sich kurz um folgendes:

Vul Fazlat griff in irgendeiner Straße ein Kind auf, eines jener zahllosen vagabundierenden Kinder, die kein Heim haben und ständig auf der Suche nach einigen Pfastern und einem Nachtlager sind. Von Fazlat erhielten sie zunächst beides. Er gab dem Kinde auch neue Kleider, ließ ihm die Haare schneiden und ging mit ihm ins Büro einer Versicherungsgesellschaft, wo er es gegen Krankheit, Unfall und Tod auf eine erhebliche Summe versichern ließ. Dann legte er sich mit dem Kinde wenige Tage später, irgendwo an einer Straßenecke der Altstadt auf die Lauer, dort, wo die Autos die größte Nähe haben, durch das Gewühl von Lastträgern, Händlern, Eseln, Kindern und Vasaren hindurchzukommen. Näherete sich ein Wagen, so verfeuerte Vul Fazlat dem Kinde mit einem Hammer schnell einige Schläge auf den Schädel und die Arme und ließ das bewußtlose Wesen geschickt vor das Auto. Sofort bildete sich ein Menschenauflauf. Dutzende von Personen konnten bezeugen, daß das arme Kind toden vom Auto überfahren worden sei. Vul Fazlat als Vater oder naher Verwandter schrie, daß das ganze Stadtviertel zusammenlief. Der Autobesitzer wurde festgehalten, das Kind kam in die Klinik oder auf den Friedhof, und der Portier strich die Versicherungssumme ein. Genas das Kind, bekam es eine Abfindung von einigen Pfastern.

Acht- oder neunmal hatte Vul Fazlat seinen schrecklichen Beruf schon an verschiedenen Stellen ausprobiert, immer mit Erfolg, da er auch die Versicherungsgesellschaften wechselte. Der Jour-

nalist überlegte, daß dieses freimütige Geständnis zur Überführung des Täters nicht ausreichte. Stets würde Vul Fazlat vor der Polizei alles abstreiten und den Journalisten als Schwindler bezeichnen. Es blieb also nur übrig, den Verbrecher auf frischer Tat zu ertappen. Das Opfer durfte aber diesmal kein Kind mehr sein.

Mintia Ali bekannte, daß er kein Geld habe und ebenfalls Sehnsucht nach einem kleinen Schädelbruch mit großer Entschädigung verspüre. Ob sich das Experiment nicht auch bei Erwachsenen durchführen ließe . . .

Es ließ sich durchführen. Mintia Ali wurde als Bruder des Portiers auf 6000 Pfund versichert. Zu Dritt ging man in irgendeine Gasse der Altstadt; der Dritte war ein Detektiv, der als Freund Mintia Alis mitgegangen war. Man wartete. Ein Auto näherte sich. Vul Fazlat sagte: „Jetzt!“ Der Journalist senkte den Kopf, als ob er den Schlag mit dem Hammer erwartete, stieß dann aber plötzlich mit vollster Kraft seinen Schädel in die Wagengende des Portiers, der zurücktaumelte und von hinten durch den begleitenden Detektiv überwältigt wurde.

Jetzt half kein Zeugnis mehr: einwandfreie Zeugen hatten Vul Fazlat beim Versuch der Ausübung eines gemeinen Verbrechens beobachtet. Das Urteil lautete auf 30 Jahre schwere Kerker. Eine Bestie in Menschengestalt ist unschädlich gemacht worden. Nicht nur für Ägypten, sondern auch alle Einzelheiten seiner Taten einem jener amerikanischen Verbrecherfilme verdankte, die die einzigen Filme sind, die in Kairo das Publikum anziehen.

Die mitteleuropäische Krankheit

Wenn heute irgendwo in Europa zwei Menschen einander begegnen und sich zu unterhalten beginnen, so sprechen sie früher oder später über die Politik. Vielleicht haben sie ganz andere Interessen, vielleicht haben sie in früheren Zeiten über das Geschäft, die hohen Steuern, über ein Fußballwettbewerb oder ein hübsches Mädchen gesprochen — heute sprechen sie ganz bestimmt über Politik. Das ist nicht nur bei uns so, in ganz Europa grassiert heute die politische Krankheit in ihrer argsten Erscheinungsform: der Gerüchtmacherei. Zu allen Zeiten und überall hat es viele Mitbürger gegeben, welche Spezialisten in der Erfindung und Verbreitung von Gerüchten waren. Nicht immer aus böser Absicht. Eher ist es eine Art Schadenfreude, wie sie zwei Frauen empfinden, wenn sie über eine (natürlich abweisende) Freundin sprechen und feststellen, daß sie letztlich ein ganz unmögliches Kleid hatte. Dieselbe Schadenfreude empfindet der Bürger J., wenn er dem Bürger K. eine besonders sensationelle Neuigkeit politischer Art mitteilen kann und sieht, wie bestürzt Herr K. darüber ist. Aber die Verführung dauert nicht lange: Herr K. sagt sich schnell und erzählt Herrn J., dem er gerade begegnet, die eben gehörte sensationelle Neuigkeit wieder — und natürlich schmückt er sie mit den Einfällen seiner Phantasie aus und gibt noch kräftig Gewürz dazu. Herr J. erschrickt und Herr K. freut sich; wenn er vorhin erschrocken ist, soll auch der J. sich ein wenig Sorgen machen. Man überlasse es Mathematikern und Statistiken, festzustellen, wie lange es dauert, bis Herr J. nun seinerseits Herrn K. die große Neuigkeit mitteilen kann — und man wird die Laufzeit eines Gerüchtes gefunden haben.

Solange ein Gerücht nur den Ruf eines Menschen, eines Geschäftes, einer schönen Frau oder einer Familie betrifft, ist es eine mehr oder weniger private Sache — man lese darüber nach, was berühmte Dichter über Gerücht und Verleumdung erzählt haben. Anders wird es, wenn das Gerücht Angelegenheiten des Staates, des Gemeinwesens betrifft und geeignet ist, Schaden von unabwehrbarer Tragweite anzurichten. Dann hört es auf, eine private Angelegenheit zu sein und auch der Schaden, der durch Gerüchte entsteht, wird ein allgemeiner Schaden sein. Es steht heute bereits fest, daß die Alarmnachrichten über die Tschekoslowakei, die in den letzten Wochen im Inland und im Ausland kursieren und auch den Weg in die Spalten der Weltpresse gefunden haben, unseren Export gefährden. Unsere Kunden, welche diese Gerüchte natürlich auch erfahren haben, zögern mit der Vergabung von Aufträgen — die Konkurrenz ist dahinter her und das Ende ist ein Schaden für unseren Fabrikanten, für die Arbeiter, für alle jene, die vielleicht mitgeholfen haben, Gerüchte weiter zu verbreiten.

Es fragt sich, was gegen diese Krankheit unserer Zeit unternommen werden kann, die von den bestehenden Gesetzen und Verordnungen nicht immer erfaßt und geheilt werden kann. Der gute Name, der gute Kredit, den unser Land in der Welt hat, ist in den letzten Wochen zu oft von Gerüchten unwirksam gewesen. Wenn um einen Arzt, um einen Rechtsanwalt, um eine Bank oder um eine industrielle Unternehmung Gerüchte entstehen, die nicht entsprechend widerlegt und eingedämmt werden, so können sie so gefährlich werden, daß sie die Bank, das Unternehmen ernstlich bedrohen — auch die Fälle, da Menschen in anderen Berufen das Opfer von Gerüchten wurden, sind nicht so selten. Was soll man also tun, um Gerüchte zu widerlegen? Der Staat müßte einen geschickten und auffälligen Propagandafeldzug in der Welt beginnen, einen Feldzug, der freilich von einer bestimmten Zentralstelle aus geleitet wird, weshalb die schon so oft erhobene Forderung nach einem zeitgemäß arbeitenden Propagandaministerium auch in diesem Zusammenhang erwähnt werden muß. Darüber hinaus muß sich jeder einzelne klar darüber sein, daß er durch absichtliche oder unabsichtliche Gerüchtmacherei nur sich selbst Schaden zufügt. Wenn das geschäftliche Vertrauen in unseren Export weiter sinkt, werden die wenigen Positionen, die wir uns im Laufe der letzten Jahre mit großer Mühe aufgebaut haben, weiter zerstört werden. Heute ist jeder einzelne schon erfahren genug, um zu wissen, daß auch er von einem solchen Geschehen betroffen wird — und mag er auch direkt nichts mit Export zu tun haben. Die moderne Wirtschaft ist ein zu vielfach ineinander verflochtenes Netz, als daß auch nur ein einziger sich daraus befreien könnte. Wenn die Gerüchtmacherei im Inland aufhört, so wird sich diese Stimmung der Besonnenheit automatisch in die weite Welt übertragen und die Stimmung für Vertrauen und Kredit wieder erhöhen. Darüber soll sich in diesen Tagen der politischen Hochspannung und Nervosität jeder einzelne klar sein. Heute hat jeder seine Ansicht über die Ereignisse, der eine will das, der andere jenes gehört haben, jeder schildert die Situation, wie er sie sieht. Das ist nur natürlich — der innere Reflex der starken äußeren Spannungen. Gleichzeitig sollte aber jeder wissen, daß die Gerüchte, die er hört, ihm bestimmt keinen Nutzen bringen. Er wird sich daher, trotz der großen Verführung, Herrn K. J. zu „imponieren“, weil er „gutinformiert“ ist, vor der weiteren Verbreitung zurückhalten und das tun, was nach einem alten englischen Seemannsvort in Stunden der Erregung immer das Beste ist: den Kopf klar und ruhig zu behalten. J. W.

Prager Zeitung

An die deutsche Öffentlichkeit der Hauptstadt Prag!

Die Sudetendeutsche Partei hat durch einen ihrer Redner in der Wählerversammlung am 11. Mai offiziell erklärt, daß sie es nicht dulden werde, daß der „Wahlblock der demokratischen Deutschen“ in den Räumen des Deutschen Hauses eine Wählerversammlung abhalte. Nach und zu Ohren gekommenen Weisungen wurden tatsächlich SdP-Ordner mobilisiert, die den Auftrag erhalten haben, das Versammlungsort vor Beginn der Versammlung zu besetzen.

Wir stellen dazu folgendes fest: Für die verwerflichen Pläne der SdP liegt nicht der geringste Anlaß vor. Keine der Wählerversammlungen der SdP — weder in Prag noch in der Provinz — wurde von sozialdemokratischer oder demokratischer Seite gestört. Im Gegenteil: allen Provokationen der Henleinisten gegenüber wurde größte Zurückhaltung gewahrt.

Die SdP hat aber anscheinend das Bedürfnis, gerade in Prag vor der gesamten Öffentlichkeit des Staates und vor der tschechischen Bevölkerung der Hauptstadt ihre Terrormethoden gegenüber deutschen Mitbürgern und ihre Auffassung von deutscher Kultur und Freiheit zu demonstrieren.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die ganze Verantwortung für dieses geplante Vorgehen und seine eventuelle Folgen ausschließlich auf die SdP zurückfällt. Wir warnen die SdP!

Wir werden uns dem Terror der SdP nicht beugen! Wir werden die Versammlung im Deutschen Haus abhalten! Wir werden die Versammlung entsprechend sichern! Wir werden die Freiheit des Wortes und die Freiheit des geistigen Kampfes wirkungsvoll zu schützen wissen!

Demokratische Wählerinnen und Wähler, unterstützt uns in unserem Ringen für Freiheit und Demokratie!

Demokraten heraus! Kommet alle in unsere heutige Wählerversammlung im Deutschen Haus.

Für den „Wahlblock der demokratischen Deutschen“:

Ernst Paul

Prof. Dr. Schmidt

Die SdP weicht zurück

Die entschiedene Haltung des demokratischen Prager Deutschtums hat wenigstens offiziell die SdP zur Aufgabe der Störungpläne für die heutige öffentliche Versammlung veranlaßt. In der gestrigen Wählerversammlung der SdP wurde erklärt, daß ihre Anhänger die heutige Versammlung des Wahlblocks der demokratischen Deutschen nicht besuchen werden. Man sprach mit viel Respekt von den Schutzmaßnahmen, die für die heutige Versammlung getroffen wurden. Nachdem man die jungen Anhänger der SdP tagelang in der schärfsten Weise aufgepuscht hat, scheint man sich also jetzt zu einer vorsichtigeren Taktik entschlossen zu haben.

Die gestrige Versammlung der SdP verlief überhaupt in einer wesentlich weniger radikalisierten Stimmung als die letzte. Herr Sandner sprach sogar sehr kompromißbereit. Auch vom eigenen deutschen „Bürgermeister“ in Prag war nicht mehr die Rede. Man sieht also, daß es die SdP auch billiger gibt.

Herr Pfitzner kann nicht deutsch!

Der Listenführer der SdP bei den Prager Gemeindevahlen, Herr Universitätsprofessor Dr. Pfitzner, ist angezogen, die „deutschsprechende“ Sozialdemokratie zu vernichten. Wir bedauern, daß wie ihm den Ehrentitel „deutsch-sprechend“ oder „deutsch-schreibend“ nicht zurückzugeben vermögen, denn wir haben uns inzwischen in einige seiner Bücher und Aufsätze vergraben und gefunden, daß der süßredende Kandidat der Sudetendeutschen Partei, die sich vermischt, souverän darüber zu entscheiden, was deutsch ist und was nicht, die in ihrem Blatte z. B. das Prager Deutsche Theater konsequent nur als „Neues Theater“ bezeichnet, beileibe nicht als „Neues Deutsches Theater“, daß dieser Mann, der ein Hochschul-lehrer ist und nicht etwa ein manueller Arbeiter mit Volks- und Bürgerschulbildung, der nichts dafür könnte, daß Herr Prof. Pfitzner nicht deutsch kann. Zunächst kann er sich überhaupt nicht ausdrücken. Wir wollen das, was er ausdrücken beabsichtigt „Gedanken“ nennen, aber es gelingt ihm nicht, sie seinen Lesern in einer Sprache auseinanderzusetzen, die der deutschen wenigstens halbwegs ähnelt. Jeder bessere Ladenschwengel, der einen Abend-Handels-Kurs besucht hat, würde seinen so üblen Kommerz-Stil pflegen, wie dieser Akademiker, der weitere Akademiker schulen soll:

„Auf diese Weise war der Boden für revolutionäre Umstände bereits bereitet.“

„Namentlich der bereits vor 100 Jahren stärksten ausgebildete russische Messianismus war eine Kraft, die jetzt den Revolutionären bestenfalls zustatten kam.“

„Dadurch ist der Boden für den ... nationalen Kampf bereits bereitet.“

Herr Pfitzner bevorzugt wie jeder Stil-Dilettant die Superlative („in erstbeste Mitteldeutschheit gezogen“ ... „Stärkstens widersprechen die Meldungen“) dort, wo es gar nicht paßt. Er legt damit den untrüglichen (hier ist der Superlativ richtig!) Beweis ab, daß er sich in der unverkrampften deutschen Sprache, in der normalen Sprache des Alltags, nicht auszudrücken vermag. Schon der einfachste Gedankenausdruck macht ihm Schwierigkeiten, aber im Zweifel entscheidet er

sich trefflicher immer für das Falsche. Nach ein Blick in einen Zeitungsartikel, der diesen Herrn zum Verfasser hat und an Beispielen für unsere Behauptung hat es keine Not:

„Die nationale Idee ist ... eine der stärksten sprengenden Kräfte für die Sowjetunion.“

Oder wenn es einem gelingt, sich durch Pfitzners „Sudetendeutsche Geschichte“ durchzusehen, die selbstverständlich in eine sprachlede-riche Apotheose auf den Stammesführer Konrad anklingt, dann erlebt man erst recht seine Sprachwunder, von denen wir hier nur kleine Proben geben können:

„Geschichte ... kann Lehrmeisterin der Wähler ... werden, da sie namentlich die Kunde von der Wahl der Möglichkeiten künftiger Gestaltung

Abg. Wenzel Jaksch

Ernst Paul

Dr. F. X. Dwořak

Heute um 20 Uhr

Deutsches Haus

des Völkerschlachts, nicht Weisagung zwar, aber überflüssige Begleitung zeigt.“

... „Die Sudetendeutschen begannen ... doch erst nach dem Abzuge aus ganz neuer Schicksalslage heraus planmäßig die eigene Volksergangheit zu entschleiern.“

... „Grundlagen unseres Selbsts.“

... „Die Krankheitskeime, die von solchen Herden ausstrahlen.“

... „ohne daß er neue wissenschaftliche Erkenntnisse angestrebt oder eine Gesamtaufassung sudetendeutscher Geschichte durchgeföhrt hat.“

Eine Stunde kann man nicht zeigen, keine können nicht strahlen, eine Gesamtaufassung kann man nicht durchführen und dem Spitzenkandidaten der SdP kann man zwar nachweisen, daß er nicht deutsch kann, man kann ihm diese Sprache aber jetzt wohl kaum mehr beibringen, da er im mannbaren Alter von 37 Jahren steht, Volksschule, Mittelschule und Hochschule besucht hat, ohne daß er seine Muttersprache erlernt hätte. (Pfitzner würde sagen: hat ...) Wir sind keine Historiker von Beruf und machen uns daher über Pfitzners wissenschaftliche Bedeutung oder Nichtbedeutung kein Urteil an, das dem Historiker und Außenminister Krofta schon eher zusteht, der sich zu einer Veröffentlichung Pfitzners also äußerte:



Man sieht besser mit der richtigen Brille. Man geht besser mit dem

BERSON
Gummiabstrich



„Diese gerade ungläubliche Verzerrung der Wirklichkeit muß auf das entschiedenste verurteilt werden. Ihre Ungeheuerlichkeit erdellt, wie ich hoffe, schon aus einer flüchtigen Vergleichung der beiden Konzeptionen unserer Geschichte.“

Aber wir sind, Herr Pfitzner sagt es selbst, „deutsch-sprechend“ und infolgedessen auch deutsch-schreibend Sozialdemokraten, deren Hilfe anzugehen sich Pfitzner früher nicht scheut hat und die daher gerne noch einige Proben des Pfitznerschen Deutsch analysieren würden, wenn sie nicht Raumgründe zwängen (Pfitzner würde sagen: zwingen würden), uns auf eine einzige weitere zu beschränken, die zu zitieren sich aber besonders lohnt. Der folgende Satz stammt aus der „Sudetendeutschen Geschichte“ Pfitzners und wer es nicht glaubt, möge die Stelle dort auf Seite 18 nachlesen:

„Im Rahmen des Staates wird freilich ein bestimmtes Maß an rein politischer Arbeit geleistet werden müssen, weil letztlich alle Lebensäußerungen sudetendeutscher Schöpfungskraft das Nachbarvolk, den Staat berühren, weil darüber geschützt werden muß, daß die fürsorgende Hand des Staates den Sudetendeutschen nach den Grundtönen demokratischer Staatsauffassung keine Hilfe leistet, weil Kultur und Wirtschaft der staatlichen Stützung bedürfen, die Unversehrtheit der Grenzen des nationalen Bestandes geschützt werden muß ...“

Auf Grund einer anderen sprachlichen Leistung Pfitzners ist der Professor der Tschechischen Universität Arne Kraus vor Jahresfrist mit überlegener Ironie zu dem Schluß gekommen, diese sei ein „deutsches Angeheuer“ und Pfitzner mußte diese blamable Qualifizierung von nichtdeutscher Seite ruhig einstecken. Was würde aber Professor Kraus dazu sagen, wie hier „darüber geschützt“ wird, daß um keinen Preis ein richtiger deutscher Satz in einem Buch über „Sudetendeutsche Geschichte“ steht? Das sind jene, die das Deutschtum für sich gepachtet haben, die mit dem Anspruch auftreten, es auch im Prager Rathaus allein und ausschließlich repräsentieren zu können! Nein, es muß „darüber geschützt“ werden, daß die deutsche Wählerkraft dem Herrn Pfitzner nicht „seiner“ Hilfe leih, weil die Unversehrtheit der Grenzen des nationalen Bestandes ständig behütet werden muß vor dem Einbruch des politischen und sprachlichen Analphabetentums. Nur deutsch-sprechende und deutsch-schreibende Menschen können würdige Repräsentanten des Prager Deutschtums sein. Herr Professor Pfitzner gehört nicht unter sie.

Wie entscheidet sich der Künstler?

Wie wird der deutsche Künstler in Prag am Wahlsonntag sich entscheiden? Denn daß der größere Teil der in Prag (am Theater, im Rundfunk oder wo sonst immer) wirkenden deutschen Künstler tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft bei der Wahlurne erst, vor einer Entscheidung steht, kann nicht bezweifelt werden. Gerade unter den Künstlern gibt es nur sehr wenige, die innerlich gleichgültig sind, gerade sie sind wahrhafter Kultur so sehr verbunden und bei aller Liebe zur Nation so sehr vom Weltbewußtsein durchdrungen, daß sie, in ruhigen Zeiten von allem Politischen stark und wohl zu stark distanzieren, auch in dieser aufgeregtesten Periode kaum der nationalistischen Aggressivität, dem totalitären Wahn, der totale Schranken zwischen den Völkern aufrichtet, besondere Sympathien entgegenbringen können. Und gerade das, was auf die Dummheit und Gedankenlosigkeit am stärksten wirkt: die Rassenlehre, der Rassen-Tritium, macht auf Musiker, Schauspieler und Sänger nur in den seltensten Fällen den von den Kaltenkriegern gewünschten Eindruck. Im Gegenteil: innerlich — und erfreulicher Weise zum Teil auch äußerlich — rufen fast alle Künstler, die es wirklich sind, von der nationalen und von der antisemitischen Hebe ab; gerade dem Künstler geht es bei allen Dingen zuvörderst um das Menschliche und niemand vermag ihnen höhere Bewunderung für einen Kollegen einzureden, weil er derselben Nation oder „Rasse“ angehört, kein Künstler schätzt den Mitkünstler weniger, weil er „fremdbürtig“ ist. Und vor allem entscheidet der Künstler mit dem Herzen und es gibt keinen Anständigen und Denkenden unter ihnen, der nicht das grauenvolle, oftmals mörderische Unrecht aufs Tiefste verurteilt, das jetzt in „Großdeutschland“ an tausenden Menschen verübt wird, weil deren Großmutter den Nürnberger Gesetzen nicht entspricht. Zugleich hat aber der Schauspieler, der sich danach lehnt, immer wieder Gedanken und Gestalten Leben ein-

